

Gärtner = Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint

wöchentlich jeden
Sonabend.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements

nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Der „Praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ und die Herrschaftsgärtner.

Im Feuilleton der Nummer 41 d. Ztg. gaben wir unter der Stichmarke „Kunstgärtner von heute“ einen Artikel wieder, den Obstbauwanderlehrer E. Lesser in Kiel vorher im „Praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ (Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O.) veröffentlicht hatte. Die betreffende Nummer besagter Zeitschrift war uns von einem Mitgliede unsrer Organisation übersandt worden. Der Lesser'sche Artikel war durchaus nichts außergewöhnliches, soweit sein Inhalt in Frage kommt, er führte von den den herrschaftlichen Gärtnern allgemein bekannten Mißständen in ihren Verhältnissen nur einiges an und dieses selbst in einer vernünftig milden Sprache. Wir gaben den Artikel auch nur aus dem Grunde in unsrer Zeitung wieder, weil er zufällig ein ganz interessantes Seitenstück zu jener Schilderung bildet, die wir dem alten Buche „Teutscher Gärtner“ entnommen hatten und die Verhältnisse aus der gleichen Branche beleuchtet, wie sie darin vor 200 Jahren an der Tagesordnung waren. Man konnte aus jener Gegenüberstellung erkennen, wie wenig sich im Verlaufe von 200 Jahren in den Verhältnissen der herrschaftlichen Gärtner auf den Gütern des Landadels geändert hat. Vergewahrtigt man sich dem gegenüber noch, welche Umwälzungen in diesen zwei Jahrhunderten das übrige Wirtschafts- und Gesellschaftsleben erfahren hat, dann erkennt man erst so recht, wie ungeheuerlich tieftraurig es mit dem Herrschaftsgärtner von heute bestellt ist und wie dringlich notwendig es schon aus allgemeinen Gründen der Kultur ist, endlich auch hier einmal die Bedrückten zur Selbsthilfe aufzurufen.

Noch als die Nummer 41 unsrer Zeitung unter der Druckerpresse war, erhielten wir eine andre Zusendung von anderer Seite und zwar von einem bis dahin noch unorganisierten Herrschaftsgärtner. Dieser Kollege teilte uns mit, daß er regelmäßiger Abonnent des „Prakt. Ratgebers“ sei; als solcher habe er in dem Blatte den Lesser'schen Artikel gefunden, dem drei Wochen darauf ein anderer von einer gewissen Frau von Katte gefolgt sei, die sich über den Artikel recht mißbilligend geäußert habe; solches hätte nun auch ihm die Feder in die Hand gedrückt, und er habe seine Meinung dazu zu Papier gebracht und den so entstandenen Artikel der Redaktion des „Prakt. Ratgebers“ mit der Bitte übersandt, auch diese Äußerung bekannt zu geben. Als

alter Abonnent glaubte der Kollege ein Recht zu haben, daß er in einer so wichtigen Frage auch einmal ein Wort an seine Mitleser richten dürfe. Der für seinen Stand in die Schranken tretende Herrschaftsgärtner erlebte aber eine bittere Enttäuschung; die Redaktion sandte ihm seinen Artikel zurück mit der Entschuldigung, daß „über diese Sache schon genug geschrieben sei“ und sie nicht die Absicht habe, noch weitere Ausführungen darüber abzdrukken. Nun endlich fand der bis dahin allen Organisationsbestrebungen noch abholde Kollege den Weg zur — Organisation; jetzt erkannte er, was ein „Prakt. Ratgeber“ für die soziale und wirtschaftliche Lage der Herrschaftsgärtner übrig hat: nämlich, daß er die Abonnementsgelder und das viele Geld, was die Herrschaftsgärtner für die in seinem Verlage erscheinenden Bücher opfern, schmunzelnd in die Taschen des reichen Verlegers gleiten läßt! Was geht einen „Prakt. Ratgeber“ der dumme Herrschaftsgärtner an? Die Herrschaften sind die Hauptsache; da diese sich aber bezüglich ihrer „sozialen“ Handlungen nicht gern im Spiegel beschauen, so darf ein „Prakt. Ratgeber“ ihnen auch einen derartigen Spiegel nicht vorhalten. Daß der „Lesser'sche Artikel mit unterschlipfte, war ein grobes taktloses Versehen des verantwortlichen Redakteurs, der in dem Falle unverantwortlich handelte und dafür in gebührender Weise vom Verleger gerüffelt worden ist, wie wir gleich erkennen werden.

Unser mit seinem Artikel abgewiesener und darob aufgebrachter Kollege hatte seinem an uns gerichteten Schreiben diesen Artikel beigefügt.* Wir ließen uns nun von dem Verlage die Nummer des „Prakt. Ratgebers“ mit dem Artikel jener Frau von Katte zusenden und wurden nunmehr hinreichend aufgeklärt. Hören wir, wie sich besagte Frau von Katte zum Lesser'schen Artikel äußert (vergl.: Prakt. Ratgeber 1908 Nr. 31):

„Der Aufsatz des Herrn Lesser „Der Herrschaftsgärtner von heute“ hat mich sehr überrascht, um so mehr, als sich der praktische Ratgeber bis jetzt noch niemals mit der sozialen Frage und den Leuteverhältnissen auf dem Lande beschäftigt hat. Solche Auslassungen sind sehr geeignet, Mißstimmung zwischen den Herrschaften und den Gärtnern hervorzurufen. — Obgleich Herr Lesser immer von „Gutsherrschaften“ spricht, so scheint er bei den Ansprüchen, die er für den Gärtner macht, eigentlich immer nur an Stellungen als städtische Gartendirektoren oder als Obergärtner an den großen Treibhäusern von reichen Industriellen zu denken. Sonst würde man ihn bitten müssen,

zugleich anzugeben, woher die großen Gehälter denn kommen sollen. — Auch was die Wohnung betrifft, so sind zwei Zimmer, Kammer und Küche das gewöhnliche Quartier eines Gärtners auf dem Lande, und ein größeres zu bewohnen, würde in den meisten Fällen garnicht erwünscht sein, weil dies gleich wieder vermehrte Ausgaben mit sich bringt. — Wenn Herr Lesser sagt, daß der Gärtner als Arbeiter die alten schwächlichen Leute zugewiesen bekommt, so ist das sicher überall wahr — denn es ist eben nicht zu leugnen, daß die Gartenarbeit leichter ist als die draußen auf dem Felde, und der Garten sowie der ganze Haushalt, mit allem, was dazu gehört, wird von der Landwirtschaft erhalten. Die Landwirtschaft schafft das tägliche Brot, und der Garten gehört zum Luxus, da wo es ein Gutsgarten und keine Handelsgärtnerei ist. Wie weit man seinen Luxus treiben will und kann, das hängt nun doch von den Verhältnissen jedes einzelnen ab, und ich denke, wenn man auch genötigt ist, einen billigeren, d. h. anspruchsloseren Gärtner zu halten, so könnte er wohl weniger „gebildet“, vielleicht auch weniger „erfahren“ sein, aber er braucht darum nicht, wie Herr Lesser meint, „gleichgültig, unfähig oder faul“ zu sein. Ich muß sagen, daß ich sogar grade unter den einfachen Gärtnern mehr tüchtige, fleißige, strebsame Leute gefunden habe, als unter den höher gebildeten Obergärtnern. Fast am meisten erstaunt es mich aber, mit welchen sonderbaren Herrschaften Herr Lesser zusammengekommen ist, die an ihrem Obst, Gemüse, Blumen, kurz, an ihrem ganzen Garten nur Freude haben, um damit zu „renommieren“ und die ihren Garten nur erhalten, damit sie gegenüber benachbarten Herrschaften „nicht zurückstehen brauchen“. Ich kann sagen, daß es in unsrer ganzen Nachbarschaft zum Beispiel nur einen herrschaftlichen Garten gibt außer dem unsrigen, und für diesen wird garkein Gärtner gehalten, um die Kosten zu ersparen. — Ich selbst bin glücklich, jetzt einen „guten, leistungsfähigen Gärtner“ zu haben; aber vielleicht gehört er auch zu denjenigen, „die aus alter Anhänglichkeit aushalten!“

Mir scheint, daß es sehr viel mehr Gärtner als gute Gärtnerstellungen gibt; so ist es ein gefährliches Ding, bei der heutzutage herrschenden allgemeinen Unzufriedenheit die Gärtner auf dem Lande noch absichtlich zu verstimmen.

Da der Ratgeber Wert darauf legt, die verschiedensten Ansichten und Erfahrungen zu hören, so habe ich geglaubt, diese meine Ueberzeugung aussprechen zu sollen.

Frau v. Katte — Roskow, West-Havelland.“

So! Eine gute Abfuhr für den anmaßenden Herrn Lesser in Kiel; nicht wahr? Und dazu gleich noch eine zweite. Der „Prakt. Ratgeber“ hängt nämlich noch folgende an:

„Zur gleichen Frage schreibt eine Gutsfrau — ohne ihren Namen zu nennen — unter andern:

Es gibt gewiß viele herrschaftliche Gärtnereien, welche hervorragend geschulte Leiter verlangen, für welche der betreffende Artikel auch wohl gedacht sein mag, aber aus den aufgezählten Leistungen geht dies nicht hervor; denn „hervorragende Blumenbeete, Mistbeetbereitung, Artischocken, Tomaten, Wein am Hause, Obst in verschiedenen Arten und Sorten, Topfgewächse für Blumenständer im Herrenhause“ werden von jedem Gutsgärtner auch verlangt. Aber es gibt hier im Osten nur wenige

* An anderer Stelle der heutigen Nr. d. Ztg. geben wir den Artikel im Wortlaut wieder. Die Redaktion.

Gutsherrschaften, welche in der Lage sind, ihre Gärtner höher besolden zu können, wie es in dem Artikel als „gänzlich unwürdig“ hingestellt wird. — Wo Deputat an Feuerung und Korn gewährt wird, werden sicher auch Kartoffeln oder Kartoffelfeld gegeben, vielleicht auch Milch oder Futter für die Milchkuh; warum wird so verächtlich von dem „kleinen Deputat“ gesprochen, da es in Wirklichkeit doch bedeutende Posten sind?

Es hat nicht nur der Gärtner, sondern jeder „sein volles Päckchen Arbeit“ auf den Landgütern; aber so rapide steigen die Erträge nicht, daß die Ansprüche der erforderlichen Beamten und daran anschließend der Gutshandwerker derartig in die Höhe geschraubt werden können.“

Zuschriften dieser und ähnlicher Art scheinen in ziemlicher Masse beim „P. R.“ eingelaufen zu sein. Dem Redakteur muß darob angst und bange geworden sein, und der Herr Verleger dürfte dem Unvorsichtigen nicht grade mit Schmeicheleien aufgewartet haben. Herr Lesser wurde nun gleicherzeit veranlaßt, einen Zurückzieher zu machen, pater peccavi zu sagen. Man lese folgende Nachschrift zu den oben zitierten Artikeln:

„Durch meinen Aufsatz über die Stellung der Herrschaftsgärtner fühlten sich nach mir gewordenen Mitteilungen Herrschaften beleidigt.

Ich bedaure das um so mehr, als es mir vollkommen ferngelegen hat, den Herrschaften zu nahe zu treten. Ich habe nur Uebelstände rügen wollen, die den Herrschaftsgärtner einestheils mit dem gewöhnlichen Arbeiter — zwar nicht überall, aber doch recht viel in Deutschland — gleichstellen, die andernteils vom Gärtner oft genug ohne genügende Hilfskräfte die Bearbeitung eines großen Gartens verlangen, die Nebenarbeiten im Gewächshaus oder andre Nebenbeschäftigungen (Diener, Kutscher, Jäger usw.), wie solche keinem andern landwirtschaftlichen usw. Beamten zugemutet werden. Daß es unter diesen Bedingungen nicht wohl möglich ist, daß der Gärtner immer allen berechtigten Ansprüchen seiner Herrschaft genügen kann, daß er sich nicht genügende Mühe gibt an seiner weiteren Ausbildung zu arbeiten, daß er unter Umständen auf diese Weise seinen idealen Standpunkt von der Gärtnerei verliert und zum rein mechanischen Arbeiter herabsinkt, sind nur zu oft die Folgen jener Uebelstände. Schließlich drücken sie den Gärtner nicht so sehr, da er oft genug, um nur Brot zu haben, sich gleichgültig in sein Schicksal ergibt.

Den größten Schaden wird aber grade die Herrschaft selbst haben. — Die Herrschaft muß heutigentags von einem Gärtner ganz andre Leistungen verlangen als vor 50 bis 100 Jahren. Nur ein Gärtner, der sich auf der Höhe seiner Zeit hält, wird die Zufriedenheit seiner Herrschaft gewinnen. Die jetzige Zeit stellt aber an den Gärtner höhere Anforderungen als an den gewöhnlichen Arbeiter, und wäre es recht sehr zu wünschen, daß dieser Standpunkt all-

gemein von den Herrschaften, die sich einen Gärtner halten, Anerkennung finden möchte. Mein Gedankengang in dem Aufsatz Nr. 28 war: „dem Gärtner die ihm für seinen Beruf so überaus notwendigen Ideale durch Verbesserung seiner sozialen Stellung und auch seiner pekuniären Lage zu erhalten, damit er freudig an seiner immer weiteren Fortbildung arbeite — denn wir Gärtner lernen nimmer aus.“

E. Lesser, Obstbauwanderlehrer in Kiel.“

Nun ist also wieder Ruhe und Friede, süßer heiliger Friede — in den Spalten des „Prakt. Ratgebers“. Ob auch bei den herrschaftlichen Gutsgärtnern, die beim Lesen des ersten Lesser'schen Artikels einmal einen tiefen Atemzug taten? Und bei denjenigen, die gleich unserm Gewährsmann ebenfalls ihre Manuskripte zurückgesandt erhalten haben? Das darf wohl billig bezweifelt werden. Die „Mißstimmung“ und die „Unzufriedenheit“, die Frau von Katte und alle ihre Standesangehörigen befürchten, können Artikel nicht „machen“, sie verleihen ihnen nur einen schwachen Ausdruck. Die Unzufriedenheit ist einfach da, geboren aus den wirklich sehr unwürdigen und tieftraurigen Verhältnissen der Gutsgärtner. Allerdings sind Blätter wie „Prakt. Ratgeber“ nicht die Stellen, wo sie mit irgendwelchem Erfolg vorzutragen wären, wie hier ad oculos demonstriert wurde. Zwar, vom Standpunkte der bürgerlichen Sozialideologie aus angesehen, gäbe es überhaupt keine bessere Plattform, Liebe und Versöhnung zu predigen, Wohlwollen und Zufriedenheit und ähnliche Tugenden zu pflegen im Interesse einer schönen idealen Harmonie, wie die Zeitschrift „Praktischer Ratgeber im Obst- und Gartenbau“; denn sie ist mit ihren etwa 50000 Abonnenten und noch vielmehr Lesern jene Stelle, wo sich einträchtig zusammenfinden arme simple Guts- und andre Herrschaftsgärtner und deren hochfeudale Herrschaften. Beide Teile als sehr fleißige Leser. Soweit, also überhaupt ethische, moralische Einflüsse ausgleichend zu wirken vermögen, gäbe es kein günstigeres Podium wie eben den „Prakt. Ratgeber“; aber man sieht ja hier wieder einmal so recht deutlich, wie verfehlt alle jene sozial-ideologischen Theorien sind, die durch bloße „moralische Erziehungsmethoden“ das Erreichen wollen, was den leidenden Menschen einer durch materielle Klasseninteressen zer-

klüfteten Zeit nützt: Grade die dazu geeigneten Hilfsmittel versagen zuerst und am meisten.

Als vor etwa einem Vierteljahrhundert — Gott! wie die Zeit so schwindet — zum ersten Male in der Gewerbegärtnerei die „soziale Frage“ auftauchte, wurde mit einigen Anläufen versucht, in dem damals gemeinsamen Organ des alten Deutschen Gärtnerverbandes, um das die Gärtnerunternehmer und ihre Gehilfen sich damals gemeinsam scharten, dieser Frage Verständnis entgegenzubringen, die Wogen zu glätten und die Harmonie zu pflegen. Man tat das, indem man nach dem ersten Auftauchen die emporkommenden Stimmen der Unzufriedenheit gewaltsam unterdrückte. Und genau so wird es jetzt gemacht, wo in den herrschaftlichen Gutsgärtnereien nachgrade die Schlafmütze ins Wackeln kommen will: „Solche Auslassungen“, sagt die hochfeudale Frau von Katte, „sind sehr geeignet, Mißstimmung zwischen den Herrschaften und Gärtnern hervorzurufen“. **Die hohen Herrschaften, denen der Spiegel vorgehalten wird, werden beunruhigt; folglich darf der „Prakt. Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ fürderhin über die soziale Lage der Herrschafts-Gärtner nichts mehr bringen!** Aber — — das „schöne“ „Handbuch des Privatgärtners“, das der Herrschaftsgärtner Steinemann in Beetzendorf in Gemeinschaft mit dem Redakteur Steffen am Praktischen Ratgeber geschrieben hat und in dem sowohl den Herrschaftsgärtnern wie auch den Herrschaften so schöne Moralpredigten gehalten werden, das (auch die andern dort erscheinenden Bücher) dürft Ihr auch weiterhin kaufen und mit Eurem Gelde die Taschen des Verlegers vom Prakt. Ratgeber füllen, **Ihr Herrschaftsgärtner** nämlich! Ihr dürft Euch daran berauschen, wie nett es darin den Herrschaften beigebracht wird, ihre Gärtner zu behandeln und sie als Menschen zu achten und zu würdigen. Ja, Ihr dürft Euch an diesen schönen, an gute Herzen appellierenden Worten berauschen, — — Eure **Herrschaften** lesen sie ja doch nicht! So bildet Euch das wenigstens ein und werdet auf solche Einbildung hin

Feuilleton.

Ein Ausblick ins Weltall.

Von Dr. Georg Kramer (Magdeburg).

(Schluss).*)

Die fernen Sonnensysteme oder Weltinseln oder wie man sie sonst nennen will, die weit, weit außerhalb unsres Milchstraßensystems liegen, erscheinen uns, soweit wir sie mit bloßem Auge erkennen können, und das ist nur bei ganz wenigen möglich, als schwache kleine Nebelflecke. Und auch die gewöhnlichen Fernrohre lassen nichts andres erkennen. Erst als man sie mit den großen Riesenfernrohren untersuchte, stellte sich heraus, daß viele von ihnen Stern- oder Sonnenhaufen waren. Es kam infolgedessen die Meinung auf, daß vielleicht alle scheinbaren Nebelflecke Sternmassen wären, deren Erkenntnis nur infolge der Unzulänglichkeit selbst der größten Fernrohre nicht möglich wäre. Auch die Photographie schien jene Meinung zu bestätigen, indem es mit ihrer Hilfe gelang, Nebel als Sternhaufen zu erweisen, die selbst in großen Fernrohren noch als Nebel erschienen. Die herrschende Ungewißheit wurde jedoch durch die Spektralanalyse beseitigt, die auch hier wieder einen großen Triumph feierte. Denn da man mit ihrer Hilfe, wie schon erwähnt, mit Sicherheit bestimmen kann, ob das Licht von glühendflüssigen oder von Gasmassen ausgeht, so konnte man alle bekannten Nebelflecke — es sind

jetzt schon über 800 — einer Prüfung unterziehen. Und da stellte sich allerdings heraus, daß eine Anzahl davon in der Tat reine Gasnebel sein müssen, Welteneier, wie man sie auch genannt hat, denen die Entwicklung zu Sonnen, Planeten usw. erst noch bevorsteht. Die Gasnebel stellen somit die Anfangszustände der einzelnen Sternensysteme dar. Diese haben sich mit ihren unzähligen Sonnen, Planeten, Kometen, aus solchen Gasnebeln in unermesslich langen Zeiträumen entwickelt. Dagegen kann ich denen nicht beistimmen, die glauben, das gesamte Weltall sei anfangs ein unendlicher Gasnebel gewesen. Denn dann müßte man sofort fragen: Wie lange sollte denn dieser Gasnebel als Anfangszustand bestanden haben? Da er nicht aus nichts entstanden sein könnte, müßte er unendliche Zeit bestanden haben. Woher sollte er aber auf einmal den Anstoß zu seiner Entwicklung erhalten haben? Etwa von einem Gotte, der erst unendliche Ewigkeit müßig diesem Anfangszustand zugeschaut habe? Man kann überhaupt an keinen Anfangszustand des gesamten Weltalls glauben, sondern nur an dem ewigen Wechsel des Werdens und Vergehens in ihm. Wenn wir uns auch diese anfangslose Ewigkeit nicht vorstellen können — was von jeder Ewigkeit gilt — so widerspricht sie doch weder dem vernünftigen Denken noch irgend einem Naturgesetze, ist also dem Glauben an die Ewigkeit eines Gottes entschieden vorzuziehen.

Man nimmt an, daß die Gasnebel durch Verdichtung des noch unbekanntes, den unendlichen Raum erfüllenden, sehr feinen Weltstoffes (Weltäthers) sich gebildet haben. Waren mehrere Gasnebel einander so nahe, daß sie sich anzogen, so

vereinigten sie sich; die Vereinigung größerer mit kleineren Gasnebeln vollzog sich so lange, bis die großen Gasnebel so verteilt waren, daß sie einander infolge ihrer ungeheuren Entfernung nicht mehr störten. Wir sehen also, wie die Verteilung der Sternensysteme ihre mechanischen, natürlichen Gründe hat, nicht aber nach göttlichem Plane erfolgt ist. Dasselbe gilt von der Bildung der einzelnen Sonnensysteme in jedem Gasnebel. Die gewaltigen Gasmassen eines Nebels waren von Anfang an gewiß nicht gleichmäßig verteilt. Durch das Hineinfallen kleinerer benachbarter Nebel entstanden neue Strömungen und Ungleichmäßigkeiten. Auch die fortschreitende Verdichtung erfolgte vielleicht nicht gleichmäßig nach einem gemeinsamen Mittelpunkt, sondern es bildeten sich eine ganze Menge Kerne, um die herum sich die Nebelmassen sammelten. So entstanden eine Menge Gruppen, die sich dann in ähnlicher Weise wieder in kleinere Gruppen oder Sonnensysteme teilten.

Man hat wohl auch die oben besprochene Kant-Laplace'sche Theorie auf die Gasnebel angewendet. Durch seitliches Hineinstürzen benachbarter Nebelmassen geriet der ganze Gasnebel in Drehung, die bei fortschreitender Verdichtung immer schneller wurde. Infolgedessen plattete der Nebel ab und nahm die allgemein beobachtete Linsenform an. Dann löste sich am Äquator ein Ring los, zerriß und bildete kleinere Gasnebel, die sich in derselben Weise weiter zu Sonnensystemen entwickelten. Auch bei dem Gasnebel wiederholte sich die Lostrennung von Ringen, vielleicht auch die Fortschleuderung großer Nebelbälle. Diese zweite Erklärungsart für die Entstehung der einzelnen

* Vergleiche No. 42 u. 43.

selig. Oder nicht? Erfahrt Euch eine Ahnung von der neuen Zeit und ihrem Werden? Hört Ihr das Raunen und Rauschen der hunderte und tausende von Quellen, die zum Tageslicht empor sich drängen und ihr Recht vom und am Leben heischen? Hört Ihr's, was die Stimmen rufen?

„Was die Glocke hat geschlagen,
Sollst Du meinem Volke sagen;
Rede Flammen, rede Schwerter.“

Vermehrung und Kultur des Asparagus plumosus.

Die Kultur des *Asparagus plumosus* ist je nach den gestellten Ansprüchen verschieden, je nachdem nun Ranken, gestielte Wedel oder niedrige Topfpflanzen gezogen werden sollen. Für die beiden letzten Kulturen benutzt man mit Vorliebe den *Asparagus plum. nanus*, welcher als eine schwächer wachsende Abart des gewöhnlichen *plumosus* betrachtet wird; letzteres trifft aber durchaus nicht zu, da *Asparagus plum. nanus*, wenn gut kultiviert und ungestört gelassen, prächtige Ranken bildet, welche denen des gewöhnlichen *A. plumosus* durchaus nicht nachstehen; es ist also die niedrige Form nur ein Kulturerfolg des Gärtners. Möglich, daß es durch intensive Kultur gelingen wird, einen wirklich niedrig bleibenden *Asparagus plum. nanus* zu erzielen, bis jetzt aber habe ich denselben noch nicht gesehen.

Man unterscheidet bei der Kultur nun 1. zwecks Rankengewinnung: a) zum Schnitt, b) zur Topfpflanze; 2. zwecks langgestielter Wedelgewinnung und als niedrig bleibende Topfpflanze.

1. Rankengewinnung, a) zum Schnitt. Zu diesem Zwecke wähle man kräftige Pflanzen aus Pikierkästen oder Töpfen, welche man dann auf ein hergerichtete Grundbeet frei auspflanzt. Es empfiehlt sich dieses Verfahren nur da, wo die Pflanzen auch mehrere Jahre ungestört stehen bleiben können, da sie erst dann ihre volle Schönheit entwickeln. Das Beet richtet man sich her, indem man eine Erdmischung von 1 Teil Lauberde, 2 Teile Mistbeeterde und $\frac{1}{4}$ Teil Sand herstellt, welcher man noch ein wenig Hornspäne beimengen kann. Nachdem man vorher im Beet eine Schicht Schotter zwecks Abzug angebracht hat, welche jedoch im Falle der Untergrund gut durchlässig ist, nicht nötig ist, bringt man die Erdmischung in einer Höhe von ca. $\frac{3}{4}$ bis 1 m auf. Nun kann man ja auch, besonders bei jüngeren Pflanzen, eine geringere Erdhöhe verwenden, doch muß man darauf rechnen, daß man die Pflanzen im schönsten Wachstum wieder herausnehmen muß, welches dann eine Störung wäre, und sich durch schlechte Rankenbildung rächen würde.

Im Falle man es mit stark bindigen Erdarten zu tun hat, welche leicht ballen, gibt man etwas zerschlagene Holzkohle unter die Erdmischung, welches

die Durchlüftung der Erde sehr fördert; dieses ist für die Kultur eine Bedingung.

Ist das Beet hergerichtet, so spannt man in der Entfernung der Reihen unten und oben einen Draht aus, zwischen welchen nun Hanffäden gezogen werden, an denen die Ranken emporklimmen können. Die Entfernung der Reihen muß sich natürlich nach der Stärke der Pflanzen richten, sie schwankt schon von 30 bis 80 cm, auf keinen Fall pflanze man aber aus übertriebener Sparsamkeit zu dicht, sondern sowie man sieht, daß die Pflanzen zu dicht kommen, hebe man die Zwischenpflanzen heraus, da Luft und Licht zur Bildung schöner gleichmäßiger Ranken unbedingt erforderlich sind. Das Gleiche gilt auch von der Entfernung der Pflanzen in den Reihen. Bei ganz breiten Beeten wird es erforderlich sein, Wege durch das Beet zu leiten, damit man überall hinkommen kann, es ist dieses zum Schneiden der Ranken notwendig.

Betreffs der Zeit der Vornahme einer Neuanlage ist es wohl am besten, wenn man dieselbe im Feb.—März vornimmt, da ja die Sommermonate ihre Haupt-Vegetationsperioden sind.

Die Temperatur der Häuser hält man im Winter auf 10 bis 12° C., doch kann sie auch zeitweise auf 4 bis 5° C. heruntergehen ohne zu schaden, nur darf dieses nicht zu häufig geschehen, da sonst die jüngeren Ranken unbedingt leiden würden. In den übrigen Jahreszeiten wird eine künstliche Erwärmung wohl nur in der Zeit größerer Temperaturschwankungen, also Frühling und Herbst, nötig sein und meistens zur Verhinderung oder wenigstens Verminderung des Niederschlags geschehen.

Die weitere Pflege erstreckt sich auf zeitweises Auflockern des Bodens, das Verteilen der Ranken, sowie man auch besonders in der heißen Zeit für genügend Luftfeuchtigkeit sorgt. Zu diesem Zweck wird im Sommer, je nach der Wärme 2 bis 3 mal täglich gespritzt, im Winter dagegen findet ein Spritzen nicht statt.

Das Gießen erfolgt nach Bedarf, wobei man jedoch beachte, daß der Boden auch einmal austrockne, damit ein eventuelles Sauerwerden des Bodens verhindert wird, welches man besonders im Winter beachte. Ein wöchentlicher Dungguß in der Vegetationszeit trägt sehr zur besseren Entwicklung bei. Steigt die Wärme im Hause zu stark, so wird gelüftet, dagegen wenig schattiert, weil dann die Ranken die beliebte lichtgrüne Färbung erhalten; überhaupt halte man auf ständige Lüftung, soweit es die Außentemperatur erlaubt, doch sehe man auch darauf, daß man im Sommer meistens ca. 15° C. im Hause als Minimum besitzt.

Als Haus für *Asparagus* nehme man immer ein solches, in dem wenigstens zwischen Beetboden und Glasfläche ein Raum von 2 bis 3 m besteht, um so den Ranken ein ungestörtes grades Wachstum zu ermöglichen. Rechnet man mit den vorgenannten Faktoren, so ist diese Kulturmethode die rationellste zur Gewinnung von Schnittranken im Großen. Hat man dagegen nur einen kleineren Bestand an Pflanzen, braucht man ferner das Haus

zeitweise auch für andre Zwecke und wünscht doch Ranken zu ziehen, dann schreitet man zur

Kultur b) in Töpfen.

Die Kultur des *Asparagus plumosus* in Töpfen zum Rankenziehen weicht von der vorhergehenden fast garnicht ab, was von Lüften, Spritzen und Schattieren gesagt wurde, gilt auch für die Topfkultur. Nur das Gießen muß vorsichtiger geschehen, da die *Asparagus* für stauende Nässe sehr empfindlich sind; um dieses zu verhindern, mischt man hier stets geschlagene Holzkohle der Erde bei, wie man auch für einen guten Abzug besorgt ist. Ebenso nehme man beim Verpflanzen der stärkeren Pflanzen gleich genügend große Töpfe, da ein Verpflanzen bei beginnender Rankenbildung mit Umständen verknüpft ist, wie auch die Bildung der Ranken dadurch gestört wird; aus diesem Grunde hätte ein späteres Verpflanzen schon zu unterbleiben.

Hat man eine größere Anzahl von Pflanzen, dann kann man die Ranken an Hanffäden emporklimmen lassen, analog dem vorhergehenden; nur bedarf es eines unteren Drahtes nicht, sondern der Hanffäden wird an einem Stäbchen gebunden und dieser fest in den Topfbällen hineingesteckt. Selbstverständlich führt man dieses nur aus, wenn die Pflanzen wenigstens den Sommer über ruhig stehen bleiben können, andernfalls tut man besser die Ranken an Bambusstäbe oder starkem Draht, welcher noch verschieden geformt sein kann, zu ziehen.

Bei kräftigen Trieben kommt es oft vor, daß das untere Ende der Ranke ohne Wedel und dadurch wertlos ist; da muß man denn den Hanffäden unten abschneiden, soweit keine Wedel vorhanden sind, den Hanffäden herauslösen, sodann die Ranke vorsichtig an dem Faden herunterziehen, bis die Wedel nahe dem unteren Draht sind. Der Hanffaden wird mit einem Zwischenstück wieder zusammengeknotet, der wedellose Teil der Ranke aber niedergelegt. Es ist dies zwar etwas umständlich, aber auch das einzigste Mittel, um in diesem Falle den Platz richtig auszunützen zu können.

2. Langgestielte Wedelgewinnung und niedrig bleibende Topfpflanze. War es nun Bedingung bei der Kultur des *Asparagus* zur Rankengewinnung, daß derselbe garnicht im Wachstum gestört würde, so ist hier ganz das Gegenteil der Fall. Zuerst die Erdmischung; diese stellt man durch 1 Teil Lauberde, 1 Teil Mistbeeterde und 1 Teil guter Rasenerde mit $\frac{1}{4}$ Teile Sand her. Dann nehme man beim Verpflanzen die Töpfe nicht zu groß, sondern entsprechend der Stärke der Pflanzen, daß diese einige Zeit darin wachsen können; ist der Wurzelballen aber zu groß, so schneide man den Ballen herunter, oder wenn stark genug, teile man die Pflanzen. Diese Prozedur macht man je nach dem Wachstum der Pflanze 2- bis 3 mal im Laufe des Sommers, das erste Mal frühestens im Februar, das zweite Mal spätestens im September. Hat man die Pflanzen verpflanzt und gut angegossen, so werden sie 2 bis 3 cm über

Sonnensysteme in einem großen Sternensystem hätte den Vorzug, daß sie ein einheitliches Gesetz für die Entwicklung der Nebelflecke, Sonnen, Planeten und Monde aufwiese.

Jedoch muß man dagegen zwei schwerwiegende Einwände erheben: Erstens läßt die ungeheure Zahl der einzelnen Sonnensysteme in einem großen System der Entstehung nach der Kant-Laplaceschen Theorie unwahrscheinlich erscheinen. Zweitens aber müßte man dann eine einheitliche Bewegung aller einzelnen Systeme eines großen Systems um eine riesige Zentralsonne annehmen, sowie die Planeten unsres Sonnensystems sich um unsre Sonnen bewegen. Diese Annahme entspräche nicht den wissenschaftlichen Tatsachen, weshalb man der ersten Erklärung den Vorzug geben muß, die die Bildung zahlreicher Kerne in einem Nebel infolge ungleichmäßiger Verteilung annimmt.

Wie die Sache vor sich gegangen ist, kann mit Gewißheit nicht festgestellt werden. Die Hauptsache bleibt, daß wir uns die ganze Entwicklung mechanisch und natürlich vorstellen können, ohne unsre Zuflucht zu der gänzlich unerklärlichen Wunderkraft eines unbekannt und unerklärlichen Gottes nehmen zu müssen.

Das Leuchten und Glühen der Sonnen wird gewöhnlich als eine Folge der Verdichtung bezeichnet, wie man auch annimmt, daß z. B. unsre Sonne durch Verdichtung die ausgestrahlte Wärme wieder ersetzt. So hat Helmholtz eine Rechnung aufgestellt, wonach die Sonne, wenn sie durch Verdichtung eines Urnebels von der Ausdehnung ihres Planetensystems entstanden wäre, eine Temperatur von 28 Millionen Grad Celsius erhalten haben

würde. Die Hitze wäre aber nicht auf einmal, sondern allmählich entsprechend der allmählichen durch ungeheure Zeiträume während der Verdichtung als Gesamtsumme erzeugt worden, wobei man nicht vergessen darf, daß dieser Gesamteinnahme auch eine gewaltige Gesamtausgabe durch Ausstrahlung gegenübersteht. Die gegenwärtige Hitze der Sonne wird sehr verschieden angegeben. Der Astronom Secchi nahm mehrere Millionen, der andre „nur“ einige Tausend Grade an.

Zu einer befriedigenden Erklärung des Leuchtens der aus sehr feinem Stoffe bestehenden Gasnebel ist man noch nicht gelangt; einige nehmen auch hier als Grund Verdichtungen an, andre widersprechen dem und behaupten die Möglichkeit kalter und doch leuchtender Nebel.

Der bekannteste Gasnebel ist der Orionnebel, den wir in sternklaren Nächten mit bloßem Auge unterhalb des Schwertgriffes des Orion deutlich wahrnehmen können. Wir finden dieses Schwert am Sternenhimmel infolge seiner Größe leicht heraus. Es besteht aus fünf großen Sternen. Zwei stehen ziemlich nahe dem mittelsten, mit ihm in einer Linie. Diese drei heißen auch der Gürtel des Orion oder der Jakobsstab. Der vierte Stern steht oberhalb des mittelsten, der fünfte weit unterhalb, sodaß alle zusammen die Gestalt eines langen Kreuzes mit kurzem Querbalken haben. Der Orionnebel im Orion ist einer der größten Gasnebel, ein sich entwickelndes Sternsystem.

Schließlich seien noch die Doppelsterne erwähnt, also zwei Sterne, die sich um einen gemeinsamen Mittelpunkt bewegen, der aber nicht körperlich vorhanden ist. Man hat schon viele Doppel-

sterne entdeckt. Der eine ist manchmal dunkel, ein Umstand, der für die Frage der Bewohntheit der Weltkörper von Bedeutung ist. Auch drei und mehr Sterne, die sich um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt drehen, sind bekannt.

Manche Fragen drängen sich noch auf, die nicht mit einigen Worten beantwortet werden können manche auch, die gegenwärtig überhaupt noch keine Antwort gefunden haben. Soviel aber steht fest, daß uns die Wissenschaft ein großartiges und erhabenes Weltbild erschlossen hat, ein unermeßliches Weltall, das alles umfaßt, was überhaupt gedacht werden kann. Ewig ist es, anfangs- und endlos, unbegrenzt, alles erfüllend. Und von Ewigkeit zu Ewigkeit sind seine Stoffe mit ihren Kräften und Eigenschaften in unermüdlichem Schaffen, Verbinden und Trennen, Werden und Vergehen, alles nach den durch diese Eigenschaften bedingten Naturgesetzen. Das Höchste aber, was wir kennen, das sich seines Lebens bewußt werdende Leben, hat sich nicht in den Weltnebeln, nicht in den strahlenden Sonnen, sondern erst auf den dunklen Weltkörpern, den Planeten, entwickelt, deren einer unter unzähligen auch unsre Erde ist. Auf diesem Weltstäubchen Erde leben wir Menschen und blicken sinnend hinauf zu dem Sternengewimmel, fragend, in wie vielen kreisenden Welten wohl noch zu derselben Zeit von andern lebenden Wesen Lust und Leid gefühlt wird, und ob noch andern Wesen aus weiter, weiter Ferne unsre Milchstraße als ein blasser Weltnebel von ihrem Himmel herab leuchtet. —

dem Topfrand im Beet eingegraben; man braucht dann nur die Erde gleichmäßig feucht zu halten und spart so das zeitraubende Nachsehen der einzelnen Töpfe beim Gießen. Bemerkenswert ist aber noch, daß die Erde, worin man die Asparagustöpfe eingräbt, durchaus keine schlechte sein darf, sondern es muß eine gute, poröse Erde sein, Asche oder gar Lohe sind hierzu wenig oder garnicht geeignet. Alle andern Kulturbedingungen aber sind gleich der vorigen.

Beim Schneiden der Ranken oder Wedel achte man darauf, daß stets etwas Grün stehen bleibt, da diese Pflanzen bedeutend besser treiben als wenn man sie ganz kahl geschnitten hätte.

Die Vermehrung des *Asparagus plumosus* erfolgt durch Teilung oder durch Aussaat. Die Teilung geschieht beim Verpflanzen und ist wohl genügend bekannt. Die Aussaat erfolgt vom Januar bis März in Schalen oder Kistchen, welche bis zum Auflaufen in der Vermehrung stets feucht gehalten werden. Sobald die Sämlinge stark genug sind, werden sie pikiert und dann nahe unter Glas im temperierten Hause weiter kultiviert. Man kann nun die Sämlinge in Pikierkästen weiterziehen, bis sie stark genug zum Eintopfen sind, oder aber man legt einen lauwarmen Kasten an, auf welchen man die Erdmischung gleich der rankender Asparagus bringt und hier dieselben auspflanzt. Die Sämlinge müssen mehr schattiert werden wie die älteren Pflanzen, auch müssen sie etwas wärmer gehalten werden; doch gewöhne man stets die Pflanzen an Luft, da dies sehr zur Gesunderhaltung beiträgt. Spritzen und Gießen ist gleich den älteren Pflanzen. Das Eintopfen der ausgepflanzten Sämlinge hat spätestens im September zu geschehen, auch wähle man die Töpfe nicht zu groß, da dieselben in kleineren Töpfen besser überwintern. Eine Vermehrung durch Stecklinge ist mir nie gelungen, wo dieselbe aber geglückt sein sollte, da wird es stets *Asparagus tenuissimus* gewesen sein, welcher oft mit *Asparagus plumosus* verwechselt wird.

Zum Schluß will ich noch der Frage No. 41 in No. 32 näher treten. Es ist nicht so leicht, ohne daß man die betreffenden Pflanzen gesehen hat, die Ursache des Schadens festzustellen. Doch können es mehrere Ursachen sein, welche den Schaden verursachen. 1. kann grade übermäßig gedüngt und zu feucht gehalten worden sein; dieses kann man konstatieren durch Untersuchung der Wurzeln. Wenn dies zutrifft, dann in frische Erde verpflanzen, vom Ballen aber nicht alles Gesunde entfernen. Zweitens kann es ein tierischer Parasit, z. B. die rote Spinne, sein; hiergegen räuchere man und Sorge für genügende Luftfeuchtigkeit, wie man auch das Lüften nicht vergessen soll. Drittens kann es auch einer jener unbekannteren Pilze sein; dann müßte man alles gründlich reinigen, sei exakt mit dem Gießen und lasse auch Luft und Licht genügend eintreten.

Die beiden letzteren Ursachen können nun auch durch Kulturfehler herbeigeführt werden, indem man die Asparagus im Warmhause kultiviert, wenig oder garnicht lüftet und vielleicht auch das Spritzen vergißt; dann vergeilt die Pflanze, und ist empfindlicher gegen Krankheitsschäden. Auf alle Fälle entferne man die dürren Zweige und verbrenne sie, Sorge für peinliche Sauberkeit und beachte die vorhergehenden Kulturregeln.

Es wird manchen Kollegen wohl sonderbar vorkommen, daß ich hier *Asparagus plumosus* und *plumosus nanus* für ein und dieselbe Sorte halte; es wäre aber auch nicht die erste Pflanze, die in Handelskreisen unter zwei Namen ginge. Engelhardt führt in „Flieder und Asparagus“ (von Fr. Harms) *A. plum. nanus* als eine schwächer wachsende, weniger Neigung zur Rankenbildung zeigende Abart an. Dieses wird schon von Fr. Harms bestritten, trotzdem führt er diesen Namen weiter. Überall, wo ich *Asparagus plum. nanus* kultivierte, mußte ich dieselbe Erfahrung machen. Wenn sie aber nicht von Natur niedrig bleibt, verdient sie den Namen *nanus* nicht mehr. Daß man durch Magerhalten und öfteres Stören des Ballens die Pflanze niedrig halten kann, das habe ich schon vor elf Jahren in Hamburg bei *Asparagus tenuissimus* gefunden, trotzdem doch diese Sorte gewiß nicht niedrig bleibt. Wo aber doch Zweifel an obiger Behauptung entstehen, da wird zweifellos *Asparagus plum.* mit *Asp. tenuissimus* verwechselt. Die leichteste Art, beide Sorten auseinander zu halten, ist, daß *A. tenuissimus* Wurzelknollen besitzt, welche der *plumos.* oder *plumos. nanus* fehlen.

Fischer.

Fragekasten.

Frage 47: Wieviel Quadratmeter Land, mittleren steinigem Bodens, einen Stich tief, kann ein

Mann im Akkord während zehnstündiger Arbeit umgraben, und wie wird diese Arbeit durchschnittlich in Deutschland bezahlt? O. M., Düsseldorf.

(Da bei dieser Frage die örtlichen Verhältnisse sehr viel mitsprechen, bitten wir die Kollegen aller Orten, sich dazu zu äußern. Die Redaktion).

Frage 48: Welches ist der Unterschied zwischen Remontant- und Bourbon-, sowie zwischen Thee- und Theehybridrosen?

Frage 49: Seit wann sind in der Gärtnerei Frühbeete und Gewächshäuser im Gebrauch?

Frage 50: Wie ist die Kultur der *Musa religiosa*?

Frage 51: Seit wann ist *Cocos australis* im Handel?

*

— Über Präparieren von Blumen. (Zur Beantwortung der Frage 44.)

Zum Trocknen eignen sich alle feineren Blumen, hauptsächlich Deutzien, Delphinium, Dahlien, Malven, Myosotis, Fuchsien, Verbenen, Zinnien u. a. m. Man benutzt ein Tongefäß von beliebiger Größe, aber ein nicht zu hohes, welches an der Bodenfläche mit mehreren Löchern versehen ist; diese Löcher werden mit einem Scherben bedeckt, der nach vollständigem Trocknen der Blumen von außen leicht durch einen Stab entfernt werden kann. Man bestreut den Boden mit reinem Sand ungefähr einen Zentimeter hoch, legt hierauf die Blumen, bestreut selbige wieder mit Sand, alsdann eine zweite Schicht und fährt so fort, bis das Gefäß voll ist. Hauptbedingung ist, daß die zum Präparieren bestimmten Blumen vollständig trocken sind. Am besten ist, man schneidet die Blumen schon am Abend vorher, damit sie von Tau und sonstiger Nässe frei sind. Auch muß man darauf acht geben, daß man die Stiele der einfachen Blumen nach oben und die der gefüllten nach unten legt. Ist das geschehen, so bedecke man alles vollständig mit Sand, und stelle das so gefüllte Gefäß unter Glas, am besten auf einer Stange im Gewächshause, wo es den ganzen Tag der vollen Sonne ausgesetzt ist, nehme sich aber in acht, daß der Sand nicht feucht wird. Auf diese Weise können die Blumen schon nach 5 Tagen präpariert sein. Man schiebt nun die Scherben von den Löchern hinweg, läßt den Sand herauslaufen, nimmt die Blumen alsdann heraus und bewahrt sie staubfrei und trocken auf. Vor der Benutzung legt man sie an einen kühlen Ort, wo sie das natürliche Aussehen wiedererlangen.

Das Schwefeln. Zum Schwefeln eignen sich am besten Astern (Röhrenastern ausgeschlossen), Rosenknospen, Spiraeen, Ammobien u. a. m. Die zu schwefelnden Blumen läßt man erst etwas welken, da sie im welken Zustande den Schwefel besser annehmen. Nun kann man die Blumen zu zweien zusammenbinden oder auch in Hängen binden und so an Stäbe hängen. Diese Stäbe müssen wieder in einem dazu hergerichteten luftdichten Kasten (Kiste), der mit Schiebendeckel versehen ist, passen. An beiden Seiten des Kastens bringe man, je nach der Größe der Kiste, über dem Boden Leisten an beiden gegenüberliegenden Seiten, auf welche man die Stäbe legt. Die andre Etage kommt 10 bis 15 Zentimeter weit auseinander in der Höhe. Dies ist die Einrichtung, wenn man zu zweien zusammenbindet. Bindet man sie aber auf Zöpfe, so braucht man nicht soviel Leisten; in dem Falle muß man sich danach richten, wie lang man die Zöpfe bindet, man kann mehrere übereinander hängen. Bindet man die Blumen zu zweien, dann nehmen sie zwar mehr Platz beim Trocknen ein, werden aber bedeutend schöner, da sie nicht so gedrückt werden, als wenn sie in Hängen gebunden sind. Hierauf bohre man in zwei Seiten des Kastens je ein Loch, welches leicht und schnell mit einem Kork verstopft werden kann, beim Anbrennen des Schwefels aber 10 Minuten lang geöffnet bleiben muß. Nach dieser Vorbereitung wird nun der Kasten mit Blumen gefüllt, doch so, daß dieselben nicht zu dicht hängen. Auf 100 Blumen nimmt man gewöhnlich 10 g Schwefel, jedoch nach der Größe der Kiste mehr, zündet denselben mittels Schwefelfäden an, schiebt den Deckel zu, verstreicht die Fugen mit Lehm und schließt, nachdem der Schwefel verbrannt ist, nachher die Löcher an beiden Seiten und läßt den Kasten 24 Stunden stehen. Dann nimmt man die Blumen, welche eine weiße Farbe haben, heraus und hängt sie an einen luftigen, aber trocknen, dunklen Ort zum Trocknen auf. Doch muß man die farbigen von den weißen getrennt halten. Auch auf diese Weise getrocknete Blumen muß man vor der Benutzung, ausgenommen die immortellenartigen, in einem kühlen, feuchten Raum bringen, wo sie ihre frische Farbe wieder erhalten.

Das Beizen. Das alte Verfahren besteht darin, daß man einen Teil Salzsäure, zu zehn Teilen reines, weiches Regen- oder Flußwasser nimmt, die

Blumen hineintaucht, tüchtig ausschüttelt und zum Trocknen an einem schattigen Ort aufhängt. Alle Erikas, namentlich das Heidekraut (*Calluna vulgaris*), welche sich im Winter zur feinen Binderei verwenden lassen, können dem Beizverfahren unterworfen werden.

Das neuere Verfahren besteht darin, daß man die vorher geschwefelten Blumen vor der Benutzung wieder in den Schwefelkasten bringt, eine Schüssel mit Schwefelsäure hineinsetzt, der man noch eine Handvoll Koch- oder Viehsalz zusetzt, da dasselbe viel mehr Dampf verursacht, wodurch die Blumen ein recht feuriges Rot erhalten (namentlich Astern werden dadurch schöner als natürlich). Man fügt auch noch einige Teile Zinkblech hinzu. Auch Rosenknospen lassen sich auf diese Art und Weise beizen. Johann Leske, Plauen i. V.

Schweizer Brief.

Unsre schweizerischen Kollegen haben über sich und über dortige Verhältnisse lange nichts mehr vernommen lassen. Es wird darum unsern gesch. Lesern gedient sein, wenn wir folgenden Brief, den eines unsrer Mitglieder in Frankfurt a. M. von einem deutschen Kollegen erhalten hat, der in der Schweiz „sein Glück versuchen wollte“, hier abdrucken. Der Brief lautet wörtlich:

„Ihren Brief habe ich erhalten, wofür ich Ihnen bestens danke. Da Sie doch immer mit vielen Kollegen zusammen kommen, so möchte ich Ihnen meine Erlebnisse in der Schweiz mitteilen, damit sich die Kollegen unterrichten können, falls einer gewillt ist, ebenfalls nach der Schweiz zu kommen. Ich hatte Stellung bei D. H. in Langenthal (Kanton Bern) angenommen und war somit gleich in eine Bruchbude gekommen. Die Arbeitszeit war von 1/6 morgens bis 7 Uhr abends, zwei Stunden Pause für die entsprechende Essenszeit. Wir waren drei Gehilfen; alle Deutsche. Die Kost bestand morgens aus Kartoffeln und Kaffee, zum Frühstück gab's trockenes Brot mit Most. Letzterer war sehr schlecht und hatte eine schmutzige Farbe, weil er von einem großen Faß gezapft, was wohl nie gereinigt wurde. Das Mittagessen war gut; ohne dieses hätten wir uns wohl kaum satt essen können. Zum Vesper gab es wieder Brot mit Most und zum Abendbrot Kartoffeln und Kaffee. Das ist dort die Beköstigung für Gehilfen, jahraus, jahrein! — Nun unsre Wohnung. Dieselbe befand sich unterm Dach. Unsre Möbel bestanden aus drei Betten, 1 Tisch und 3 Stühlen. Die Dachkammer war 3 1/2 m lang, 2 1/2 m breit und an einem Ende 2 m, am andern Ende 80 cm hoch. Damit wir noch etwas Platz bekamen, mußten wir unsre Koffer übereinanderstellen. Waschbecken und Handtuch gab es nicht, dazu mußte der Brunnen auf der Straße dienen. Gereinigt wurde unser Salon nur alle Sonntage, und da blieb mitunter der Kehricht in einer Ecke liegen. Trotzdem vier Frauen da waren, blieb unsre Bude der größte Schweinestall. Abends waren wir wohl sehr müde, konnten aber nicht schlafen, da wir von großem Fremdenverkehr heimgesucht wurden. Es gab nämlich — Wanzen, sodaß wir erst alle Abende Jagd machen mußten und manchenmal 50 bis 70 Stück Wild erlegten. Ich nahm sofort die ersten Tage Rücksprache mit unserm Chef, er möchte doch Abänderung schaffen, was er auch versprach. Doch von einer Reinigung war nichts zu sehen. Meine beiden Kollegen sprachen dann ebenfalls mit dem Herrn Chef, jedoch ohne Erfolg, wir sollten uns wohl von den Wanzen aufessen lassen. Eines Sonntags machten wir uns dann selbst über unsre Betten, um sie zu reinigen und klopfen die Matratzen dermaßen, daß sich die Nachbarschaft bezüglich der Sonntagsruhe beschwerte. Da machte der Alte noch Krach und brummte so was von „Lausbube“; wir ließen uns aber nicht stören.

Auf Annonzen im Schweizer Offertenblatt erhielten wir eine Menge Zuschriften. Ich erhielt 18 Angebote und wollte mir natürlich die beste aussuchen. Die meisten Offerten waren von Hotelbesitzern. Unter den Zuschriften war eine aus Neuchâtel in der französischen Schweiz. Ein Horticulteur namens A. B. schrieb mir: „Antwortlich Ihres soeben erhaltenen Schreibens teile ich Ihnen mit, daß wie vorgemerkt, brauche ich zunächst eine erste Kraft für Blumen- und Schnittkultur und Obstbau und alles was Marktprodukte angeht. Einen andern Gehilfen nebst Lehrling stehen noch da als Hilfe. Was Ihr Salair angeht, wird Ihren Leistungen entsprechen, folglich liegt es an Ihnen, tüchtiges zu leisten, um tüchtig zu verdienen. Meinen letzten Ersten Gehilfen mußte ich entlassen, weil er meinen Kulturforderungen nicht entsprach, und hoffe ich daher, daß Sie der Mann sein werden, mit welchem mir gedient sein wird.“

Ich reiste dann nach Neuchatel und glaubte, endlich eine ordentliche Stelle zu finden. Aber während ich in Langenthal schon im Regen war, kam ich dort unter die Traufe. Als ich dort ankam, war von einem Gehilfen und Lehrling garnichts zu sehen; die Gärtnerei war so verlottert, daß ich sagen muß, eine solche noch nie gesehen zu haben. Der ganze Marktpflanzenbestand waren ungefähr 60 Geranium, wovon ich nur 15 Stück, die zur Not zum Verkauf dienen konnten, herauszufinden vermochte. Die Baumschule bestand aus ein paar alten Kirschenbäumen und die Schnittkultur aus Gladiolen und Nelken. Doch war das Unkraut so hoch, daß man lange nach Blumen suchen mußte. Früh um 5 Uhr, mitunter auch noch früher, erschallte in meinem Zimmer eine große Glocke, was das Zeichen zum Aufstehen sein sollte. Ende der Arbeitszeit war abends auf 8 Uhr festgesetzt, doch wurde es immer später. Das Essen war auch nicht besonders, und so machte ich mich schon nach 3 Tagen aus dem Staube. An einem schönen Morgen, die Sonne beschien so schön den Lac-Se-Neuchatel, bin ich durchgebrannt. Der Herr B. glaubte vielleicht, ich sei schon früh bei der Arbeit. Ich reiste dann nach Bern, konnte aber dort keine Arbeit finden; reiste deshalb gleich weiter nach Zürich; dort und in der Umgegend bin ich 8 Tage gefahren, um Arbeit zu erhalten, doch war keine Stelle frei bis ich endlich eine solche erhielt. W. K."

Die Herrschaftsgärtner von heute*).

Zu dem Aufsatz des Herrn Lesser und der Frau von Katte möchte ich meine Meinung als Dritter noch beifügen, da ich als älterer Gärtner auch sehr viel Erfahrungen gesammelt habe. Jedenfalls wird der „Praktische“ sowie Herr Lesser vielen Dank der Kollegen ernten, daß endlich auch im „Praktischen“ die soziale Frage angeregt wird und die Leiden der Gärtner geschildert werden. Was Herr Lesser in No. 28 aufgeführt hat, entspricht nicht nur der Wahrheit, sondern es sieht wirklich noch viel trauriger aus. Die meisten Gärtner bleiben nicht etwa aus Anhänglichkeit, sondern aus Dummheit: weil sie sich nicht getrauen einen andern Erwerbszweig zu gründen, oder sie fürchten, daß sie der „gnädige Herr“ mit der Reitpeitsche verblüht! Eine Bezahlung von 500 bis 600 Mark dürfte wohl selten zu finden sein. Ja! einschließlich dem Deputat usw.! Mir selbst ist im Osten vor mehreren Jahren eine Stelle angeboten bei 120 Mk. pr. Jahr, sogen. gutem Deputat, Schußgeld, Tantième, Futter für eine Kuh! Nach mehrmaligem Durchrechnen kam ich zu dem Resultat, daß die ganze Einnahme keine 600 Mark überstieg. Natürlich klagen die Herren: es bringt nichts ein usw., sie könnten nicht mehr zahlen. Kommen die Herren aber nach der Friedrichstraße in Berlin, da merkt man nichts von Agrarier-Not! Es gibt gewiß auch viele gute Stellen, leider sind dieselben zu zählen; wie Frau v. Katte ganz richtig bemerkt, es scheint viel mehr Gärtner zu geben, aber wer trägt die Schuld? Grade die kleinen Gutsgärtnereien; da wird gradezu am meisten gesündigt; die Herrschaft stellt einen jungen Gärtner ein bei 15 bis 18 Mark pro Monat einschließlich Kost dritter Klasse! Derselbe ist verpflichtet, 2 bis 3 Lehrlingen zu halten, die 3 bis 4 Jahre umsonst oder gegen ein kleines Taschengeld „lernen“ müssen; manchmal ist der „Lehrmeister“ nicht einmal imstande, ein Lehrzeugnis auszufertigen; so besorgt es der Besitzer, Inspektor oder sonst jemand. Ja, was verstehen denn die Herren vom Gärtnerberuf? Dann ist es wahrlich kein Wunder, wenn sich solche Gärtner mit Prima-Zeugnissen offerieren, und die Herrschaft verlangt von ihnen, daß sie Sachen und Stiefeln reinigen müssen usw. Und dies bei einer ganz schabigen Besoldung; es bieten sich selbst in der Reichshauptstadt noch Gärtner für 75 Mark an, mag der Gärtner verlangen oder verdienen was er will. Die Herrschaften sollten den Beruf des Gärtners auch besser würdigen; er muß stets die Vertrauensstelle im Hause einnehmen, und darf darum nicht unter Kutscher, Diener, Chauffeur usw. herabgewürdigt werden; denn Gärtner kann nicht jeder Schweinehirte werden! Dagegen das Umgekehrte. Mir selbst ist es s. Zt. in Berlin passiert, daß die Herrschaft dem Personal verboten hat, mich „Herr“ zu nennen. Selbst Fußboden aufwischen hat mich eine Dame geheißt. Die Herrschaften verlangen immer gute langjährige Zeugnisse, ja, wo soll man die hernehmen? Auf solchen Stellen kann man

als sich seines Standes bewußter Gärtner doch unmöglich lange bleiben.

Ich habe meine Stellen glücklicherweise sehr wenig wechseln brauchen, da meine Herrschaften den Beruf des Gärtners finanziell und in anständiger Behandlung zu würdigen wußten. Unter solchen Verhältnissen versteht es sich von selbst, daß der Gärtner auch seine Pflicht mit Lust und Freude erfüllt.

Würde jeder Gärtner solche schimpflichen Angebote (als Kutscher, Hunde- und Hühnerfütterer, Vormäher usw.) energisch zurückweisen, und würden die Herrschaften weniger schimpfliche Angebote machen, dann wäre die Frage auf einmal gelöst. Ich habe nichts dagegen, wenn der Gärtner wirklich im Hause einmal helfen muß, ein Möbel rücken oder Teppichklopfen, was einem schwachen Mädchen wohl nicht zumuten ist; solches soll aber nur geschehen, wenn nicht noch andre männliche Domestiken im Hause sind.

Das Lehrlingswesen müßte durchaus mehr beschränkt werden und zwar von den Kollegen selbst, ob die Herrschaft will oder nicht. Es dürfen nur gesunde, kräftige intelligente Leute mit guter Schulbildung herangebildet werden, die Lust und Liebe zum Fach haben. Es gehört ein reiches Maß von Wissen und Können zum tüchtigen Gärtner, der doch berufen sein soll, durch seine Werke veredelnd auf die breiteren Schichten einzuwirken! Dann wird der Gärtner auch die bevorzugte Stelle einnehmen, die ihm gebührt. —er.

Wem gehört der Sonntag?

Uns wurde aus Mitgliederkreisen folgende Mitteilung übersandt:

„Der Handelsgärtner M. in Burgdorf b. Han. verweigerte einem seiner Gehilfen, in einem besonderen Falle und auf besonderes Nachsuchen hin, den Sonntag vollständig frei zu geben, mit der Bemerkung, das habe er nicht nötig. Ich frage nun an: Wem gehört denn eigentlich der Sonntag? Meines Erachtens doch dem Arbeitnehmer.“

P. K."

Wenn man die Frage „Wem gehört der Sonntag“ sachgemäß beantworten will, dann muß man vor allem die einschlägigen Verhältnisse des Arbeitsvertrages würdigen. In den sogen. Handelsgärtnereien bestehen verschiedene Ülichkeiten. Diejenige, den Gehilfen jeden zweiten Sonntag vollständig von der Arbeitstätigkeit zu entbinden, hat sich nur erst dort eingebürgert, wo die gewerkschaftliche Bewegung einen entsprechenden Einfluß auszuüben vermochte. Und ferner ist diese Ordnung noch in einigen andern Betrieben durchgeführt, deren Inhaber mehr aus freien Stücken den Bedürfnissen der Zeit entgegengekommen sind. Im allgemeinen aber herrscht leider noch immer der Brauch, daß am Dienst-Sonntage der Diensttunde den ganzen Tag (während der wochentags üblichen Arbeitszeit) für die „naturnotwendigen“ Arbeiten (und noch einige mehr) sich zur Verfügung zu halten hat, und daß er auch an seinem Frei-Sonntage entweder bis zu Beginn der Vormittags-Kirchzeit oder gar bis zum Mittagessen an den „naturnotwendigen“ Arbeiten teilnehmen muß. In dem Sinne nun, wie diese Ülichkeit vorhanden ist, gehört auch der Sonntag dem Unternehmer als Arbeitstag. Der Gehilfe bzw. Arbeiter kann dann die Freigabe von der Arbeit nur unter gleichen Voraussetzungen beanspruchen, wie an Wochentagen. Er muß beim Nachsuchen darum einen in seiner Person liegenden „wichtigen Grund“ vorbringen können, der im Falle eines Rechtsstreites auch vor Gericht als solcher anerkannt wird. Irgendwas Bestimmtes läßt sich dazu garnicht sagen.

Lehnt der Unternehmer die Freigabe ab und der Gehilfe verläßt eigenmächtig die Arbeit, dann kann daraus ein Grund zu sofortiger Entlassung gefolgert werden.

Es ist darum zu raten: 1. allenthalben dahin zu wirken, daß einem jeden Gärtnerarbeitnehmer mindestens der zweite Sonntag vollständig freigegeben wird dergestalt, daß diese Einrichtung als allgemeine Regel gilt; 2. wo die Regel nicht besteht, sich mit dem Unternehmer in jedem einzelnen Falle darüber gütlich zu verständigen.

Winter-Vortrags-Programme in Zweigvereinen.

Unser Agitationsleiter für Rheinland-Westfalen, Kollege Link, hat sich bemüht, die Winterszeit innerhalb seiner Zweigvereine in möglichst vorteilhafter Weise auszunutzen. Zur Verbreitung von Wissen, zur Hebung der Bildung ist das Winterhalbjahr als die beste Zeit der Aussaat anzusehen.

In Erwägung dessen wurden Programme aufgestellt, wonach alle für die Zeit in Aussicht genommenen Vorträge gleich im voraus festgelegt worden sind und zwar so, daß auf jede der regelmäßigen Versammlungen ein Vortrag entfällt. Zwei solcher Programme, die mechanisch vervielfältigt sind, und die zugleich noch einige agitatorische Notizen enthalten, liegen uns heute vor. Das eine ist dasjenige für Barmen-Elberfeld, das andre ein solches für Crefeld. Zu Nutz und Frommen andrer Zweigvereine geben wir diese beiden hier wieder.

Barmen-Elberfeld.

Hauptversammlungen in Unterbarmen, Alleestraße 42, jeden 2. Samstag im Monat.

10. Oktober: „Die Dichtkunst der 1848er Revolution“ — Redakteur Arthur Molkenbuhr. 14. November: „Die kulturhistorische Bedeutung der Presse“ — Herr Karl Schäfer. 12. Dezember: „Das Weihnachtsfest und die Arbeiter“ — Redakteur Gewehr. 9. Januar: „Unsre Ziele im Jahre 1909“ — Kollege H. Link-Düsseldorf. 13. Februar: „Die Arbeiterschutzgesetzgebung“ — Arbeitersekretär Krüger-Barmen.—13. März: „Der deutsche Bauernkrieg“ — Parteisekretär Drescher-Elberfeld.

Bezirksversammlungen in Barmen, Flurstraße 7.

17. Oktober: „Adiantumkultur“ — Kollege Gries. 21. November: „Der Essener Parteitag“ — Kollege Herlein. 19. Dezember: „Das Düngen im Gemüsegarten“ — Kollege Krause. 15. Januar: „Allg. Deutscher Gärtnerverein und Christlich-nationaler Deutscher Gärtnerverband“ — Kollege Hüsen. 20. Februar: „Der Baum- und Strauchschnitt“ — Kollege Thull. 20. März: „Die Treiberei der Stauden und Sträucher“ — Kollege Scharfenberg. Bezirksversammlungen in Elberfeld im Volkshaus, Hochstraße, jeden 4. Samstag.

31. Oktober: „Die Gartenarchitektur im 20. Jahrhundert“ — Kollege Markstein. 28. November: „Die Flidertreiberei“ — Kollege Sünder. 22. Dezember: „Das Kost- und Logiswesen“ — Kollege Krohne. 23. Januar: „Chrysanthemkultur“ — Kollege Beuchel. 27. Februar: „Die Geschichte der Gärtnerbewegung“ — Kollege H. Link. 27. März: „Über Koniferen“ — Kollege Heidrich.

Anfang aller Versammlungen 9 Uhr. Diskussionsabende finden nach Bedarf statt.

Crefeld.

Versammlungslokal Restaurant Kühler, Westwall 100. Anfang 9 Uhr.

17. Oktober: „Der deutsche Bauernkrieg“ — Arbeitersekretär Weiner. 7. November: „Nutzen und Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation“ — Kollege Schassan. 14. November: „Die heutige Krise, ihre Ursache und Wirkungen“ — Gen. Weiner. 28. November: „Die Kultur der Palmen“ — Kollege Roß. 12. Dezember: „Das Familienrecht“ — Gen. Weiner. 2. Januar: „Die Krankheiten der Obstbäume“ — Kollege Görlich. 16. Januar: „Das Invalidenversicherungsgesetz“ — Gen. Weiner. 30. Januar: „Das Krankenkassenversicherungsgesetz“ — Gen. Weiner. 13. Februar: „Die Alkoholfrage“ — Gen. Weiner. 27. Februar: „Aussaaten und Anzucht der Gemüse“ — Kollege Winke. 13. März: „Das Steuerveranlagungsgesetz“ — Gen. Weiner. 27. März: „Veredelung und Anzucht der Zwerg- und Hochstämme“ — Kollege Hein.

Kollegen! Rüstet Euch mit besserem Wissen aus; schafft Aufklärung über die soziale Gesetzgebung, über die Gewerkschafts- und Gärtnerbewegung! Auf zum Kampf gegen die Verdumpfung unsrer Volksklasse!

Erfolgreiche Lohnbewegung der Pastoren.

Die evangelischen Geistlichen sind in ihren Gewerkschaften (Pastorenvereinen) schon längere Zeit bemüht, für sich durch Staatsgesetz höhere Gehälter zu erlangen. Das Grundgehalt hatte bisher 1800 bis 4800 Mark jährlich betragen. Bei dem kürzlich erfolgten Zusammentritt des preußischen Landtages hat nun die preußische Regierung einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach welchem künftighin die Gehälter auf 2400 bis 6000 Mark festgesetzt werden. Es soll also eine Erhöhung des Mindestgehalts um 600 Mark und des Höchstgehalts um 1200 Mark platzgreifen. Das ist eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage um 33 1/3 Prozent — Auch das Gehalt der katholischen Geistlichen, das bisher 1500 bis 3200 Mark betrug, soll auf 1800 bis 4000 Mark erhöht werden. (Die katholischen Geistlichen leben bekanntlich ehelos; sie erhalten von ihren Gemeindefürsorgern mancherlei Opfergaben in Gestalt von Naturalien.)

Manche unsrer Leser könnten vielleicht in Ansehung solcher Gehälter und Gehaltsaufbesserungen, die den Predigern des Worts dessen zuteil werden, der nichts hatte, wohin er sein Haupt hinlegen konnte,

*) Dies ist der Artikel, dessen Aufnahme der „Praktische Ratgeber“ dem Einsender abgelehnt hat. (Näheres wolle man im Leitartikel der heutigen Nummer nachlesen.) Die Redaktion.

zu unfrohen Gedanken kommen. Ja, wir fürchten, daß mancher den Geistlichen es schon verübeln wird, daß diese überhaupt nach höheren Löhnen streben, weil eine der christlichen Haupttugenden doch bekanntlich die Zufriedenheit sei, die die Pastoren ja fortwährend ihrer andächtigen Gemeinde predigen. Es erscheint uns darum geboten, derart sündigen Gedanken hier entgegenzutreten.

Der Geistliche ist nämlich vor allem ein Beamter des Staats. Als solcher hat er eine doppelte Pflicht, dem armen Volke Zufriedenheit zu predigen, einmal, damit es sich in seine Armut geduldig schicke und dafür sich später den Himmel verdiene, und zum zweiten, damit es keine staatsrevolutionären Gedanken bekomme. Wie aber sollte wohl der Herr Pastor aus Überzeugung Zufriedenheit predigen können, wenn er selbst nicht zufrieden ist? Mit 2400 bis 6000 Mark kann ein Pastor zweifellos zufriedener sein wie mit 1800 bis 4800 Mark. Mit viel größerer Freudigkeit und Eindringlichkeit kann er nunmehr das Volk zur Zufriedenheit ermahnen, — was jetzt bei der großen Lebensmittelteuerung und der grausigen Arbeitslosigkeit, durch die nicht wenige zum langsamen Verhungern verurteilt werden und andre aus Verzweiflung sich das Leben nehmen, ganz besonders dringend notwendig ist. „Dem Volke muß die Religion erhalten werden.“ —

Es ist nicht uninteressant, bei dieser Gelegenheit auch von folgendem mit Kenntnis zu nehmen. Die „Jugend“ (Nr. 42, Jahrgang 1908) hat im „Walliser Boten“, einem in Sitten in der Schweiz erscheinenden Kaplansblatt, folgendes Bekenntnis als Blütenlese aufgestöbert:

„Es ist kaum nötig zu sagen, daß dort, wo ein tüchtiger Pfarrer oder Kaplan wohnt, gemeinlich auch eine erfahrene Haushälterin sich findet. Ach, was wollte ein vielbeschäftigter Pfarrer oder Kaplan anfangen ohne Haushälterin? Gemeinlich sind die Herrenköchinnen nicht nur sehr gewandt, sondern auch schrecklich fromm. Und eine gewandte, fromme Köchin ist nicht nur für das geistliche Haus, sondern auch für die ganze Gemeinde ein eigentlicher Segen. Denn wo eine gute Köchin schaltet und waltet, da wird auch gut gekocht. Und wo gut gekocht wird, da wird gut gegessen. Und wo man gut ißt, da ist man zufrieden. Wer aber in sich zufrieden ist, der übt leicht die Tugend. Wer aber tugendhaft ist, der kommt in den Himmel.“

Man ersieht auch hieraus, wie notwendig hohe Pfarrergehälter sind; denn wenn der Pfarrer zu gering besoldet wird, dann kann er auch nicht gut kochen lassen und nicht gut essen, nicht zufrieden sein, nicht die Tugend üben und nicht in den Himmel kommen.

Rundschau.

Berlin, den 27. Oktober 1908.

Heute ist im Reichstagsgebäude die Kommission zur Vorberatung der bekannten Gewerbeordnungs-Novelle wieder zusammengetreten. Dieser Kommission liegen auch die bekannten Petitionen zur Regelung des Arbeits- und Gewerberechts in der Gärtnerei vor. Ob letztere mit zur Beratung und Beschlußfassung kommen werden, steht aber noch dahin. Die Regierung hat nämlich in der ministeriellen Berliner Korrespondenz öffentlich mitteilen lassen, sie wünsche, daß andre Materien, als ihre Vorlage regeln will, in die gegenwärtige Novelle nicht mit einbezogen werden.

Unsere Lesern ist bekannt (vergleiche Leitartikel in Nr. 26), daß wir mit der gegenwärtigen Novelle nur eine passende Gelegenheit ergriffen haben, unsere Bestrebungen anzubringen. Im Hinblick auf die vom christlichen Verbands und von Behrens vorbereiteten Verfassungen ist in der Tat die Sache viel weniger dringlich geworden. Sollte uns jetzt durch diese Quertreibereien eine Verfassung bevorstehen, dann wäre wirklich besser, die Regelung würde „auf später“ zurückgestellt. Was auch kommen möge, wir sind gerüstet.

Das Handelsblatt ist über die ministerielle Nachricht natürlich unbedingert erfreut. Franz Behrens bekommt in der letzten Nummer aber nochmals tüchtig die Wahrheit gegeigt. Schon in No. 42 schrieb ihm Herr Beckmann erst ausdrücklich in das Stammbuch:

„Wir müssen aber grade gegenüber dieser, vom Deutschen Gärtnerverbande veranstalteten Versammlung (die sogen. nationale Konferenz in Hannover. Red. d. Allg. D. Gztz.) nochmals betonen, daß noch in den ersten Monaten dieses Jahres der Abg. Behrens mit uns darin vollständig übereinstimmte, die Regelung der gärtnerischen Rechtsfrage bei der jetzigen Gewerbeordnungs-Novelle auszuschalten!“

Und nun gibt in No. 43 Herr Beckmann seinem Freunde Behrens nochmals bittere Pillen zu schlucken. Behrens hat sich nämlich an Mitglieder des Verbandes d. H. Dtschds. gewendet zur Erlangung von Material, welches er bei den kommenden Etatsberatungen im Reichstag zu verwenden gedachte, um damit die wirtschaftlichen Interessen der deutschen Gärtnerei zu vertreten“. Angesichts dessen, so meint nun das Handelsblatt, daß Behrens in der christlichen Gärtnerzeitung so sehr als gewerkschaftlicher Führer gefeiert worden sei, und wegen seines Doppelspiels in der Rechtsfrage „haben die Arbeitgeber-Organisationen und ihre Mitglieder durchaus kein Interesse daran und erst recht keinen Grund zur Befriedigung, wenn grade Herr Behrens sich im Reichstage als Vertreter und Verfechter unsrer Beschwerden und Wünsche hinstellt“.

Diese Verstimmung ist ja begreiflich, aber immerhin ist sie nicht angebracht. Das Handelsblatt sollte doch bedenken, daß Franz Behrens es allen rechtmachen kann, — wie nicht bloß seine Haltung beim Reichsvereinsgesetz zur Genüge bekundet, sondern wie sie neuerdings auch in einem andern Falle wieder deutlich herausstellte. Als christlicher Gewerkschaftler ist Herr Behrens ein Freund und Förderer des Konsumvereinswesens, als Politiker aber gehört er zu einer Partei, die Gegner der Konsumvereine ist. Jüngst fand nämlich in Herford i. W. ein Parteitag der christlichsozialen Partei statt, wo B. eine Hauptrolle spielte, und hier sprach man sich gegen die Konsumvereine aus, „weil diese den Mittelstand schädigen“. Und da sollte ein Behrens nicht sowohl die gärtnerischen Arbeitgeberinteressen genau so gut vertreten können, wie die der Arbeitnehmer?! Das war ja gelacht!

Der Allgemeine Österreichische Gärtnerverband beruft zum 15. November eine außerordentliche Generalversammlung, auf der über die künftige Gestaltung der Organisation entgültig Beschluß gefaßt werden soll. Es handelt sich um die Trennung der Gewerbe- und Gärtnereiverbände von den Herrschaftsgärtnern und die Bildung eventl. je eines Sonderverbandes.

Die Park- und Gartenverwaltung der Stadt Berlin hatte mit Beginn des Oktobers zirka 120 Arbeiter „wegen Arbeitsmangels“ entlassen. Durch das Eingreifen des Gemeindegewerksverbandes, der eine Protestversammlung arrangierte, ist die Wiedereinstellung von 50 der Entlassenen erreicht worden; die übrigen 70 sollen gleichfalls baldigst wieder beschäftigt werden.

Der Verband deutscher Blumengeschäftsinhaber hat in seinem letzten Geschäftsjahre einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Vor erst vier Jahren ins Leben getreten, zählten seine Mitglieder am 1. Oktober 1907 schon 1442, und am 30. Juni 1908 hatten diese sich auf 2447 vermehrt. Die monatlich zweimal erscheinende gut illustrierte Fachzeitung kostet dem Verbands heute garnichts mehr; ihr Inseratenteil bringt die Herstellungskosten auf und liefert sogar schon Überschüsse. Zur Regelung von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt gibt der Verband einen gedruckten „Arbeitsmarkt“ heraus. Ferner sind einheitliche „Engagements-Vertrags-Formulare“, einheitliche „Lehrzeugnis-Formulare“ und Formulare für Zeugnisse eingeführt worden, auf denen die Leistungen in den einzelnen Fächern den Angestellten nach Art der Schul-Zensuren bescheinigt werden sollen. Als einer der größten Erfolge des letzten Geschäftsjahres dürfte zu veranschlagen sein, daß die unfallversicherungspflichtigen Betriebe der Blumengeschäftsbranche innerhalb der zuständigen Berufsgenossenschaft zusammen mit den Bindegeschäften für künstliche Blumen eine besondere geschlossene Gruppenabteilung erhalten haben, wo die Beiträge um die Hälfte des bisherigen Beitrages herabgesetzt worden sind.

Die Arbeiter, Gehilfen und sonstigen Angestellten einer städtischen Gartenverwaltung sind unfallversicherungspflichtig, und zwar sind dieselben bei der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft anzumelden, genau sowie die Angestellten der Gewerbe- und der größeren Privatgärtnereien. Hinsichtlich der städtischen bzw. Gemeindebetriebe lag jüngst dem Reichsversicherungsamt ein Fall zur Entscheidung vor; die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft wurde zur Rentenleistung verurteilt.

Wegen Grabschändung (der Bericht sagt „Vergehen gegen die Religion“, was aber irrtümlich sein dürfte) wurde der Gärtner August Knoll aus Passau zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Knoll hat am 10. Juni ds. Js. vom südlichen Friedhofe in München einen Busch Immergrün entwendet. Wir machen auf den Fall aufmerksam, weil u. E. es gärtnerischerseits zuweilen garnicht so tragisch ge-

nommen wird. „Efeustecklingschneiden“ auf Friedhöfen soll zum Beispiel garnicht mal so selten vorkommen.

Eine Fachschule für Gärtnerinnen soll am 1. April 1909 in Plön (Oldenburg) neu eingerichtet werden. — In Weimar eröffnete am 5. Oktober die Gartenbauschule für Frauen des Vereins Frauenbildung ihren theoretischen Unterricht, der sich auf Botanik, Gemüsebau, Blumenzucht, Obstbau, Boden- und Düngerlehre und Zoologie erstreckt.

In unser goldnes Buch der Lehrlingszüchter trugen wir vergangene Woche drei dieser dem Staate nützlichen Elemente ein. Es suchten nämlich je zwei Lehrlinge auf einmal: Handelsgärtner A. Kieselbach in Straßburg, Westpr. (Lehrmeister im Garten und Kleintierhof, 18. 10. 08); Freiherr von Saurmasche Gärtnerei in Tessenow bei Parchim, Meckl. (Rost. Anz., 4. 10. 08); Schloßgärtnerei Bellin b. Zehna, Meckl. (Rost. Anz., 20. 9. 08).

Einen ersten Appell, die Kinder vor dem Alkohol zu bewahren, richtet der bekannte Nervenarzt Dr. J. Markuse an die Eltern und Erzieher in seiner Schrift „Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie“. „Daher auch — heißt es darin — in der Erziehung Anleitung zur frühen Überwindung vor allem eines Genusses, der der unzertrennliche Begleiter der Sittenlosigkeit ist, des Alkohols! . . . Er ist nicht bloß im körperlichen Sinne das unheilvollste Gift für den kindlichen Organismus, er ist auch sein größter Feind, indem er alle sittlichen Regungen erstickt und die Herrschaft der Sinne und zwar in tierischster Art, proklamiert. Wer seine Kinder lieb hat, wer sie zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft heranziehen und nicht im Sumpf untergehen lassen will, der halte sie fernab von diesem „falschen, gleißnerischen Freunde“, der zeige vor allem am eignen Beispiel, das am tiefsten wirkt, daß das Unheil, welches vom Alkohol kommt, Entsagung und damit Selbstzucht verlangt.“

Korrespondenzen.

Barmen. Uns wird geschrieben: In No. 39 unsrer Zeitung ist Herr Friedr. Grönlund aus Unterbarmen als Lehrlingszüchter gekennzeichnet. Ich bin nun in der Lage, einiges Genauere aus dieser Firma zu berichten, denn ich habe längere Zeit dort gearbeitet und zwar direkt nach meiner Lehrzeit. Im Sommer 1901 schrieb ich auf eine Annonce im „Thiele“ an Herrn Grönlund und erhielt zur Antwort, daß ich anfangen könne bei 20 Mk. Monatsgehalt und freier Kost und Logis. An einem Sonntagmorgen kam ich glücklich in Barmen an. Bei meinem Eintritt in die Wohnung, wo ich mich vorstellte, fuhr mich Herr Grönlund gleich mit den Worten an: „Na, aber alles so kleine Kerle; ich hätte doch gedacht, daß Sie größer wären!“ Ich wußte im ersten Augenblick garnicht, was ich sagen sollte; denn man rechnet doch gewöhnlich, etwas freundlicher empfangen zu werden. Nun zur Wohnung. Mit dem andern Gehilfen, welcher gekündigt hatte, mußte ich zusammen in einem Bett schlafen. Das Zimmer befand sich direkt unter schrägem Dach; wer keinen Bescheid wußte, mußte sich inacht nehmen. Bevor man das Zimmer erreichte, mußte man zwischen Kisten und Körben, altem Eisen usw. hindurchturnen. Die Wände waren schon ziemlich verfallen, dafür hatten die — Wanzen gesorgt. Letztere waren nämlich in großer Menge vorhanden. Ich kann es überhaupt nicht begreifen, wie man einen Menschen auf eine solche Bude schicken kann. Kein Kleiderschrank, kein Stuhl; für 2 Mann ein Waschbecken und ein Handtuch. Das Essen ließ auch viel zu wünschen übrig. Z. B. gab's des Abends einen einzigen Pfannkuchen. Was die Kulturen anbelangte, desgleichen die Landschaftsgärtnerei, so konnte man darin eher etwas erwerben. Die Arbeitszeit war eine sehr ausgedehnte; von früh morgens bis spät abends wurde geschuftet ohne Pausen; kaum hatte man soviel Zeit, um in Ruhe zu essen. Was die Behandlung anbelangt, so muß ich dieselbe mit schlecht bezeichnen. Herr Grönlund begnügte sich nicht allein mit Schimpfworten, sondern wurde sogar tätlich. Einmal kam er wegen einer Kleinigkeit in solche Wut, daß er mit einem Ziegelstein nach mir werfen wollte; durch schnelles Beiseitespringen hinter einen Schuppen entging ich der Gefahr, getroffen zu werden. Herr Grönlund war auch ein heftiger Gegner der Gehilfenorganisation, obwohl er damals noch keinen Grund dazu hatte. — Wenn er nun mit einem jungen Gehilfen dermaßen verfährt, wievielmehr werden erst die zwei Lehrlinge auszuhalten haben. Damals beschäftigte er nur mich als einzigen Gehilfen und keinen Lehrling. Wenn er

nun 2 Lehrlinge sucht, so müßte er demnach doch mindestens 4 Gehilfen beschäftigen. Ich bekam damals im Sommer 18 Mk. und im Winter nur 10 Mk. den Monat! Aber Lehrlinge arbeiten ja noch billiger, nämlich umsonst. Aufgrund meiner Erfahrungen kann ich vor dieser Firma nur warnen.

Berlin. Die Öffentliche Bibliothek und Lesehalle (bisher Alexandrinenstr. 26) ist am 1. Oktober d. Js. in das eigene Heim, S.O. Adalbertstraße 41, übersiedelt. Das Institut wird wie bisher an den Wochentagen von 5½—10 Uhr abends, an den Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr und 3—6 Uhr zu unentgeltlicher Benutzung geöffnet sein. Die Ausleih-Bibliothek umfaßt z. Zt. 18000 Bände. Im Lesesaal stehen 534 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung und eine Nachschlage-Bibliothek von 1550 Bänden dem Publikum zur Verfügung.

Eningen (Württ.). Die Baumschulfirma W. Rall hier selbst hat einem Gehilfen, der durch Annonce im „Thiele“ Stellung suchte, ein Angebot übersandt, das folgende beachtenswerte Ausführungen enthält: „Bemerke im voraus, daß ich nur solche Gehilfen einstelle, welche auf dauernden Posten reflektieren, im Baumschulfach gründlich erfahren, besonders gut veredeln, okulieren, pflöpfen und Formobst selbstständig formieren können und überhaupt selbstständig zu arbeiten imstande sind. Ich bitte Sie, mir einmal einen genauen Offertenbrief zu schreiben und darin anzugeben, wann und wo Sie geboren sind, wer Ihre Eltern sind und welchen Beruf Ihr Vater hat (was geht denn dieses Herrn Rall an? Die Red.), ebenso welches Gehalt Sie per Monat bei freiem Logis, Licht und Heizung beanspruchen würden, wobei ich bemerke, daß meine Gehilfen in einem Hause wohnen, welches nur von denselben bewohnt wird. . . Meine Gehilfen müssen sich alle kontraktlich verbindlich machen, daß sie die Stellung ohne meine Einwilligung vor einem Jahre nicht verlassen (Freizügigkeitsbeschränkung! Die Red.), jedoch steht es Ihnen frei, in den ersten 4 Wochen nach Ihrem Eintritt wieder auszutreten, wenn Ihnen die Stellung nicht zusagen sollte. Ebenso müssen Sie sich kontraktlich verbindlich machen, fünf Jahre nach Ihrem Austritt bei mir im Umkreise von 20 Kilometern in kein Konkurrenzgeschäft in irgend welcher Eigenschaft einzutreten, noch zu gründen oder zu erwerben oder sich an einem solchen zu beteiligen.“

Es wird Zeit, daß durch Gesetz Vereinbarungen letzbezeichneter Art einfach verboten, bzw. daß Verträge dieser Art im vornherein als nichtig erklärt werden. Unsers Erachtens verstoßen sie schon mindestens gegen das Prinzip der Gewerbefreiheit und gegen die guten Sitten.

Kiel. Monopolwirtschaft auf dem Friedhofe in Elmschenhagen bei Kiel. Ein Elmschenhagener Bürger gibt im Sprechsaal der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung folgende Schilderung: Eigenartige Zustände haben sich auf dem hiesigen Friedhofe eingebürgert. Der Totengraber bezieht von der Kirchenverwaltung 1200 Mk. als Jahresgehalt, außerdem bekommt er für die Instandhaltung jedes Grabes 3 Mk. jährlich. Weiter muß man für die Ausschmückung und Bepflanzung des Grabes noch einen erheblichen Betrag extra entrichten. Beauftragt man aber einen andern Gärtner damit, das Grab zu bepflanzen und imstande zu erhalten, dann muß der Beauftragte erst eine Bescheinigung der zuständigen Behörde vorzeigen. Durch diese Bestimmung ist das Publikum dem Totengraber ohne weiteres in die Hand gegeben. Der betreffende Friedhofsbeamte hat aber noch andre Einnahmequellen, die eine starke Schädigung der nächstliegenden Gewerbe zur Folge haben. Zum Beispiel besitzt er am Eingange und in der Nähe des Kirchhofes bedeutende Gärtnereien, aus denen er wohl den Hauptbedarf an Ausschmückungsmaterial deckt. Daß die dadurch in Frage kommenden einschlägigen Geschäfte schwer geschädigt werden, liegt auf der Hand. Weiter aber unterhält der Mann ein ständiges Lager von Grabsteinen und Einfassungen, die er von auswärtigen Firmen zum Teil in Kommission erhält und zum Teil aufkauft. Was dieses Geschäft abwirft, davon nur ein Beispiel. Eine Firma lieferte Kindersteine für 4 Mk. inklusive Einschiffen und Aufsetzen derselben. Der Totengraber liefert dazu aus seinem Lager eine Platte zum Preise von 3 Mk. und eine Engelsfigur zu 1 Mk., der Stein kostet ihn also komplett 8 Mk. Von kompetenter Seite wird das jährliche Einkommen des Totengravers auf 15000 bis 20000 Mk. geschätzt. Zum Befremden vieler beschäftigt er auch Sonntags durchweg fünf oder sechs Arbeiter verschiedener Gewerbe, die häufig sogar während der

Kirchzeit arbeiten müssen. Beschwerden bei der Polizei und der Kirchenbehörde waren bisher erfolglos.

Lissa i. P. Das bei Lissa belegene Gut Antons-hof, Herrn Generaldirektor Hartmann von Bismarck gehörend, suchte einen Gärtner. Ein Kollege, der auf die Stelle reflektierte, erhielt eine Zuschrift, in der u. a. folgendes zu lesen war:

„Sind Sie Soldat gewesen, und können Sie bei besonderen Gelegenheiten bei Tisch bedienen? Ich bedarf auch eines polizeilichen Attestes über Führung. Das ist kein Mißtrauen, das ich gegen Sie habe, aber es ist notwendig, wenn es sich um Leute handelt, die zum großen Teil ihre Tätigkeit in einer großen Stadt hinter sich haben. . . . Ein solider Mann muß gefordert werden, da die Stadt unmittelbar an das Gut grenzt . . .“

Dieser Herr Rittergutsbesitzer scheint der Ansicht zu sein, daß die Bewohner der Großstädte in der Regel Verbrecher und Säufer sind. Ein hübsches Zeugnis für die Großstädte!

Steglitz. Um die bei der hiesigen Gemeinde tätigen Gärtner auch im Winter beschäftigen zu können, beabsichtigt der Gemeindevorstand, dieselben als Hilfsheizer ausbilden zu lassen; er verlangte zu dem Zwecke von der Gemeindevertretung 180 Mk., die bewilligt wurden. Diese Hilfsheizer sollen während der Wintermonate in den Schulen usw. beschäftigt werden.

Stuttgart. Gärtnerfachschule. Die Vereinigung selbständiger Gärtner Württembergs E. V., welche im Vorjahre eine Winterfachschule mit Tagesunterricht ins Leben gerufen hat, veranstaltet, veranlaßt durch den guten Erfolg des letzten Kurses, auch dieses Jahr wieder einen solchen. Derselbe beginnt Montag, den 2. November und schließt Ende Februar. Der Lehrplan ist im allgemeinen derselbe, wie im letzten Kursus, wobei die gewonnenen Erfahrungen berücksichtigt werden. Hervorragende sach- und fachkundige Lehrkräfte sind gewonnen worden. Nach den seitherigen Anmeldungen scheint der Besuch ein reger zu werden.

*

Ausland.

Österreich. Wien. Im Interesse aller Kollegen warnen wir vor dem „Ersten Wiener Gärtnerheim, I. Maglergasse“, da dasselbe eine ganz erbärmliche Geschäftsleitung hat, die den Gehilfen sehr nachteilig ist. Es verteilt an Mitglieder Statuten, über die man den Kopf schütteln muß. Es heißt da, daß das Gärtnerheim geistige und materielle Interessen der Gärtner fördert; nämlich durch Naturlehre, Landes- und Völkerkunde. Was ja ein jeder schon in der Schule gelernt hat. Ferner von kaufmännischen Wissenschaften: Kurzschreiben. Dann Gesang und Tanzunterricht. Das sind Dinge, die für einen Stehkragenproletarier oder Salongärtner passen dürften, aber nicht für einen richtig denkenden Gärtnergehilfen. Läßt sich ein neues Mitglied einschreiben, so ist es das erste, was man zu hören bekommt: „Wo ist die Eintrittsgebühr (K. 5,80) und zugleich der erste Beitrag. Dafür wird dem Kollegen gleich eine glänzende Stelle versprochen; wenn er selbe aber besetzen kann, ist Nebensache. Die Herren laden ihn eventuell auch für eine kleine Kartenpartie ein, wo sein Portemonnai Schwindsucht bekommt. Das ist das „kollegiale“ Vorgehen der Herren im I. Wiener Gärtnerheim. Als einige Mitglieder den Herrn Obmann des edlen „Vereins“ fragten, worum hier keine Vorträge und Besprechungen abgehalten werden, antwortete der Herr kurz, es sei nicht nötig, da die Gehilfen ohnedies vernünftiger und oben hinaus seien. Will ein Kollege die Lesezimmer besichtigen oder sich den Gesang- und Tanzunterricht ansehen, dann ist er groß enttäuscht; denn es ist von all dem nichts da! Die Beiträge und Einschreibgebühren werden von den Herren meistens so verrechnet, daß wenig oder besser gesagt garnichts übrig bleibt. Das beste wäre, diesen „Verein“ aus dem Leben zu schaffen; denn er stiftet nur Unheil. Mancher Kollege weiß davon ein Lied zu singen. Einem rechtschaffenen, organisierten Kollegen wird Mißtrauen entgegengebracht. Nimmt sich ein Kollege die Freiheit und sagt dem Vorstand die Wahrheit bezüglich der verübten Ungerechtigkeiten ins Gesicht, dann droht man ihn, ruhig zu sein, sonst gebe es eine Tracht Prügel. Ein sehr freundliches Entgegenkommen, nicht wahr? Wir hoffen, daß die Vereinsleitung diese Zeilen zu Herzen nimmt. (Der Verein ist von der k. k. Stathalterei genehmigt, wird aber nicht wie andre Vereine von Zeit zu Zeit einer Kontrolle unterzogen.) Also Ordnung machen!

Ortsgruppe

der Gärtnergehilfen und Hilfsarbeiter Wiens.

Allg. Deutscher Gärtnerverein.

Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag, den 1. November, der 45. Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. November bis 7. November 1908 fällig ist.

— **Zur Beachtung!** Alle Sendungen, besonders Postanweisungen, an die leitenden Personen der Organisation sind mit der persönlichen Adresse des Empfängers zu versehen. Es entstehen sonst postalische Schwierigkeiten bei der Auszahlung. Nachfolgend geben wir die wichtigsten Adressen bekannt:

Hauptvorstand: Georg Schmidt, Berlin N.37, Metzterstraße 3.

Ausschuß, zugleich Adresse der Ortsverwaltung Dresden: Paul Maetzke, Dresden-A. 1, Ritzenbergstraße 2.

1. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Hamburg: Josef Busch, Hamburg 36, Drehbahn 35, pt.

2. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Düsseldorf: Hugo Link, Düsseldorf, Flingerstraße 40-42.

3. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Frankfurt a. M.: Eugen Kaiser, Frankfurt a. M., Stoltzstraße 13/15.

4. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. München: Johann Rolke, München, Schillerstraße 44.

5. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Leipzig: Ludwig Hauke, Leipzig, Zeitzer Straße 32.

6. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Groß-Berlin: Walter Kwasnik, Berlin N.37, Metzter Straße 3.

Für das III. Quartal 1908 haben bis einschließlich 27. 10. 08 abgerechnet: Brandenburg, Breslau, Chemnitz, Greifswald, München, Plauen und Zittau.

Rückständig sind noch: Augsburg, Altenburg, Danzig, Darmstadt, Freiburg, Halle, Kiel, Stettin und Stuttgart.

Da die Hauptkasse nicht eher abschließen kann, als bis alle Verwaltungen abgerechnet haben, so ersuchen wir die rückständigen Verwaltungen um baldige Abrechnung.

— **Zur Beachtung!** Diejenigen Orte, die bisher die tschechischen Zeitungen von Dresden durch den Kollegen Mätzke bezogen haben, wollen ihren Bedarf an Exemplaren nun der Hauptverwaltung mitteilen. Die Zeitungen werden den betreffenden Verwaltungen dann von hier aus zugestellt.

— **Wanderbibliothek der Hauptverwaltung.** Wir haben in diesem Jahre das Kistensystem eingeführt, sodaß jede Sendung eine Sammlung verschiedener Bücher enthält. Da nun jetzt zur Wintersonne viel Nachfrage nach Büchern zu verzeichnen ist, so ersuchen wir um sofortige Rücksendung derjenigen Bücher, die schon über ein Vierteljahr entliehen sind. Es herrscht hierbei eine große Nachlässigkeit, und erwarten wir, daß sich nun die Vorstände auf ihre Pflichten besinnen und für Rücksendung sorgen.

— **Dresden.** Der Zeichenkursus beginnt am 4. November im Restaurant „Schlüterhof“, Ecke Schandauer- und Schlüterstr., abends 8½ Uhr. Anmeldungen rechtzeitig erbeten. — Teilnehmer am Kursus 1908/09 können für die Hälfte des Stundengeldes am diesjährigen Kursus teilnehmen. Eine erste Lehrkraft verspricht jedem Kollegen Erfolg.

— **Achtung! Frankfurt a. M.** III. Agitationsbezirk. Das Agitationskomitee hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die nächste ordentliche Bezirkskonferenz am Sonntag, den 23. Januar 1909 in Karlsruhe abzuhalten. Anträge sind bis spätestens 10. Dezember 1908 an die Bezirksleitung einzusenden. Die Bekanntgabe der Tagesordnung, des Tagungsortes sowie Beginn der Verhandlungen erfolgt in einer der nächsten Nummer dieser Zeitung. Der Vorstand.

Inhaltsübersicht zu No. 44.

Der „Praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ und die Herrschaftsgärtner. — Vermehrung und Kultur des Asparagus plumosus. — Fragekasten. — Schweizer Brief. — Die Herrschaftsgärtner von heute. — Wem gehört der Sonntag? — Winter-Vortrags-Programme in Zweigvereinen. — Erfolgreiche Lohnbewegung der Pastoren. — Rundschau: Gewerbeordnungs-Novelle; Beckmann contra Behrens; Behrens als Allerweltsmann; Allgem. Oesterr. Gärtnerverband; Parkverwaltung Berlin; Verband der Blumengeschäftsinhaber; Städtische Gartenverwaltungen unfallversicherungspflichtig; Grabschändung; Pächschüler für Gärtnerinnen in Pflanz; Lehrlingszüchter; Gebt Kindern keinen Alkohol! — Korrespondenzen: Barmen; Berlin; Eningen; Kiel; Lissa i. P.; Steglitz; Stuttgart; Ausland. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein; Bekanntmachungen. — Feuilleton; Ein Ausblick ins Weltall.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerei umfassende gründliche (192 Af)

Wissenschaftliche Fach-Ansbildung erstreben, finden zum nächst. Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

- Gärtner-Lehranstalt Köstritz, der stärkt besuchen höheren Fachschule für Gärtner. I. Kursus für Gehilfen. II. Kursus für Berechtig. z. 1jähr. freiwilligen Dienst. III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner. IV. Kursus f. Obstbautechniker. Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

Wir suchen für einen ca. 3/4ha großen Obst- u. Gemüsegarten, in dem gegenwärtig Handelsgärtnerei betrieben wird, einen verheirateten

Gärtner als Pächter

Die Übernahme der Pacht kann vom 1. Januar 1909 ab erfolgen. (977/45)

Der Pächter muß für ein im Bau befindliches Altenheim, das etwa 20 Pflöge aufnehmen soll, die Stelle des Hausmeisters (Aufsicht u. gew. Dienstleistungen) übernehmen. Wohnung wird im Altenheim gewährt.

Meldungen von nicht, ruhig u. ordnungslieb. Bewerbern sind nebst Zeugnisabschr. u. Angab. über die Familienverhältnisse zu richten an den

Magistrat zu Grätz (Posen).

Am Bahnhof Neugarten der Berlin-Lehrter Bahn, in der Nähe des Döberitzer Übungsplatzes sowie des neu angelegten großen Berliner Rangierbahnhofs, Kreuzpunkt der Nauen-Ketziner und Brandenburger Bahn, wo in kürzere Zeit auch Vorortverkehr Berlin geplant ist, sind (951/52)

mehrere hundert Morgen Acker,

welche sich vorzüglich zu Gärtnereien eignen, preiswert unter günstigen Bedingungen zu verk. Näheres auf dem Rittergut Markau (Osthavelland).

MEYERS 18,593 Seiten Text 20 Bände geb. je 10 Mk. LEXIKON VOLLSTÄNDIG VON A-Z LIEGT VOR: GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON 150,000 Artikel und Verweisungen 1525 Bildertafeln und Kartenbeilagen 16,000 Abbildungen 6 neu bearbeitete Aufl. Prohefte u. Prospekte gratis durch jede Buchhandlung Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

Dung von ca. 200 Pferden

vom 1. April 1909 ab zu vergeben. Stallung in der Nähe des Schlesischen Güterbahnhofes. Offerten erbitte unter „W. N. 967“ an die Exp. d. Ztg. (969/47)

Zirka 100 m Buchbaum zum Verpflanzen, hat billig abzugeben (976)

J. Pemöller, Tischlermeister, Quickborn i. H.

4 Kindergruppen

aus Kalkstein, für Parkanlagen oder Torpfeller ganz besonders geeignet, sind billig zu verkaufen bei (978/46) Carl Schilling, Tempelhof, Ringbahnstraße 40.



Arbeitersparnis bedeutet die Anschaffung von S. Kunde & Sohn's Entdornungs-Apparat (D. R. G. M.)

Zeit ist Geld. Was man bisher in 3 Wochen mühsam mit der Hand fertig brachte, wird mit dem neuen Apparat in 2-3 Tagen fertig. Tägliches Entdornen eines Mannes mit unserem Apparat 2-3000 Wildlinge.

Preis Mk. 45 äußerst ab Fabrik.

— Probesendung auf 3 Tage gern gestattet. — S. Kunde & Sohn, Dresden-A. 38, Kipsdorfer-Strasse 106.

Friedrich Fischer, Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8. Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib- Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Meyers Klassiker-Ausgaben

Unübertroffene Korrektheit — Schöne Ausstattung — Eleganter Leinwandeinband

Table listing various books and their prices, including titles like 'Arnim', 'Jean Paul', 'H. v. Kleist', etc.

Ausführliche Prospekte sind gratis durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Wir empfehlen:

- Max Jubisch, Geschäftskorrespondenz für Gärtner. Preis: geb. 1,80 Mk. Salomons Wörterbuch der botanischen Gattungsnamen. Preis: geb. 2,50 Mk. Kunstsprache. Preis: geb. 1,30 Mk. deutschen Pflanzennamen. Preis: geb. 2,50 Mk. Hygienische und soziale Betätigung deutscher Städte auf den Gebieten des Gartenbaues von Prof. Dr. Aug. Hoffmann. Preis: geb. 3,- Mk. Adolf Braun, Die Tarifverträge und die deutschen Gewerkschaften. Preis: geb. 0,60 Mk. Eduard David, Referentenführer. Ausnahmepreis einschl. Porto: 0,80 Mk.

Buchhandlung des Allgem. Deutschen Gärtnervereins, Berlin N. 37, Metzger Straße 3.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorauszubahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmässig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Alleeort. 42. Lok. d. Ortsv. Barmen-Elberfeld. (728) Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrslokal der Filiale Barmen. (729) Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal, Herberge. Stellenausgabe: 11-12 Uhr abends. Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger Nachf., Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Freitag vor dem 15. (730) Blankenese, Rest. Bernh. David, Dockenhuden Bahnhofstr. Vers. So. n. 1. u. 15. (731) Branschweig, Schuppenstedterstr. 3, „Zum schwarzen Ross“, Verkehrslokal, Ysl. jed. Sbd. (736) Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Kiedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. (739) Charlottenburg, Bismarckstr. 33, d. W. Ehrhardt, Vers. Freitag n. 1. u. 15. Verkehrslokal, Mittagstisch. Chemsitz, Rest. J. Matters, untere Hainstr. 7. Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: W. Hte. Clausstr. 53 I. (738) Osl. a. Rh., Rest. A. Binsfeld, Weyerstr. 112. Vers. Samstag n. d. 1. u. 15.; daselbst Stellenachweis u. Unterstützung. (761)

Degerloch bei Stuttgart, Hans Wolf, Restaurant Westbahnhof, Verkehrslokal (753) Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 15, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal u. Herberge. Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Inh. Menteler, Verkehrslokal, Herb. u. Stellenn. Versg. Samstag nach dem 1. und 15. (734) Düsseldorf, Flingerstr. 40-42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (735) Elberfeld, Volkshaus Hombüchlerstr., Versg. jeden 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (736) Escherhelm „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. (737) Essen-Ruhr, Restaur. Bürgerhalle, Rottstr. 19, Versg. alle 14 Tage Samstags. (765) Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. (738) Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Willb. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126. Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (739) Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. (744)

Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. (743) Hannover, Haller's Gasthaus, Hockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (745) Leipzig, Münzgasse 7, Gärtnerheim, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. (746) Lübeck, Rest. Martin Neilsen, Kl. Burgstr. 25. Verkehrslokal u. Nachlogis. Gute Speisen. (747) Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27-28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe. Vereinslokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. (748) Mannheim H. S. Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. (749) Milhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insula, Klosterstrasse 18. (750) München, Rest. Högnerbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden vierten Samstag im Monat. (750) Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 6, Vereinslokal. (751) Osnabrück, Gastwirtschaft Osnabrücker Hof, J. Gerritzen, Verkehrslokal u. Nachlogis. (762)

Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschafts haus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinsloka des Zweigvereins. (752) Remscheid, Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 18. Auch Herberge. (753) Solingen, Restaurant A. Nippel, Wupperstr. 41. Zweigvereins-Lokal. (763) Steglitz, Verkehrslokal bei Warendorf, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versg. Donnerstag n. 1. u. 15. (754) Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. (757) Stuttgart, Gewerkschafts-Haus, Esslinger Str. Nr. 17-19, Stellennachweis: Städt. Arbeitsamt. Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Vereinsl., Koll. jeden Mittag zu treffen. (756) Wandbeck, Lübecker Str. 55, W. Jeenicke, Wandbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (756) Weissensee, Restaur. Aug. Reimann, Wörthstrasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (784) Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzstr. 41. Vereinsl. Unterst.: Weinel, Metzgergasse 20, II 12-1 und 7-8 Uhr.